

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Plossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Bienenbain, Plautenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Lindbach, Losen, Mohorn, Müllig-Rothsch, Münzig, Neufürchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Ufersdorf, Weistroy, Wilberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro vierzeilige Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 96.

Sonnabend, den 15. August 1903.

62. Jahrg.

Auf Blatt 55 des hiesigen Handelsregisters ist heute eingetragen worden, daß die Herrn Karl Ewald Peukert ertheilte Procura und die Firma Clemens Kühn erlöschen ist.
Wilsdruff, den 13. August 1903.

Königliches Amtsgericht.

Zum Pariser Eisenbahn-Unglück.

Die unglücklichen Opfer der Pariser Eisenbahnkatastrophe sind bekräftigt, an gewaltigen Zuläufen hat es ihnen nicht gefehlt, es sind auch zahlreiche schöne Reden an ihren Gräbern gehalten worden, aber bei der vom Staatsanwalt eingeleiteten Untersuchung wird sicher nicht viel herauskommen. Es sind schon eine Menge Worte gemacht, es werden noch mehr gemacht werden, aber der Schlenkrian der Untergrundbahn wird genau ebenso unbestraft bleiben, wie manches Andere unbestraft geblieben ist. Und dieser Schlenkrian trägt an der Größe des Unglücks ganz entschieden die Schuld, wenn auch der Zufall das Malheur selbst eingeleitet hat. Alle Versuche, einander weis zu machen, werden da nichts nützen. — Daß die Untergrundbahnen eine ziemlich kritische Sache sind, zeigen Betrachtungen von sachmännischer Seite in der Berliner „Post“, die gewiss volles Interesse beanspruchen können. Es heißt da: „Neder die erste direkte Ursache des Unfalls gehen die Meinungen noch auseinander. In Paris glaubt man die Schuld für das Unglück auf Kurzschluss zurückzuführen zu müssen, die deutschen Fachleute vermuten, daß das zur Umbüllung und zur Isolation der Leitungen verwendete Material bei den Pariser Wagen nicht feuerfester genug war, und machen darauf aufmerksam, daß bei den Berliner Wagen nach dieser Seite hin ausreichende Vorsichtsmaßnahmen getroffen seien. Man wird gern annehmen, daß unsere deutsche Industrie, wie schon oftmals, besser gearbeitet hat, als die fremde, aber für absolut ausgeschlossenen können wir trotzdem einen Brand auch der deutschen Wagen nicht halten. Denn dabei kommt es zu oft auf gar nicht übersehbare Kleinigkeiten an. Und ob dann das feuerfester imprägnirte Holz, aus dem die Fahrerstände hergestellt sind, und der feuerfeste Asbestdächer, mit welchem die Innenwände der Wagen bekleidet sind, schlechter brennen werden, als die Pariser, bei denen man einen Brand gleichfalls für ausgeschlossen gehalten hatte, mag dahingestellt bleiben. Wir haben nach dieser Richtung hin denn doch schon bedeutliche Erfahrungen gemacht und wollen nicht vergessen, daß uns in Bezug das Asbesthaus des General-Feldmarschalls Graf Waldersee verbrannt ist, der Hals über Kopf aus dem Fenster flüchten mußte.“ Es wird nie gelingen, trotz aller Vorsicht solche Unfälle auszuschließen, und viel wichtiger ist darum die Frage, ob ein solcher Betrieb derart eingerichtet ist, daß ein Zwischenfall dieser Art auf seinen Heerd beschränkt bleibt. . . . Bei den Kämpfen um den Ausgang begegnen wir hier derselben feigen gallischen Brutalität, wie beim Brande der Oper, wo Männer die schwachen Frauen und Kinder niederschlugen und niedertraten, um nur schnell den Ausgang zu gewinnen, ein trauriges Zerbild der einseitigen französischen, so hochgepriesenen Mitterlichkeit. Es scheint auch bei diesem Brand nicht viel anders zugegangen zu sein, denn es wird ausdrücklich berichtet, daß unter den Verunglückten sich besonders viel Frauen und Kinder befanden. Offenbar sind nach dieser Seite hin, was die jämmerliche Entleerung der unterirdischen Räume betrifft, die Einrichtungen der Berliner Untergrundbahn der Pariser überlegen, und es ist dieser Punkt daher ruhiger zu betrachten. Hingegen ist der von außenher in die Tunnel fallende Lichtschimmer auch in Berlin völlig unzureichend, und es ist nicht verständlich, wie man dies Licht für ausreichend hat erachten können, mitten im Tunnel wirkt diese Lichtquelle gar nicht und ein Unglück kann sich ebenso gut in der Mitte und nicht bloß am Aus- und Eingang des Tunnels ereignen. Ferner muß die Möglichkeit der Berührung mit der Stromleitung unbedingt beseitigt werden; es muß eine Schutzvorrichtung an dieser Schiene angebracht werden, die ein direktes Berühren derselben verhindert, die Stromabnahme durch einen Spalt aber trotzdem gestattet.“ Wie man aus

diesen sehr ruhigen Darlegungen ersieht, ist die Frage der elektrischen Bahnen überhaupt mit dem Pariser Unglück in ein neues Stadium getreten, es wird von den Ueberwachungs-Behörden manche Vervollkommenung gefordert werden müssen. Es heißt: Durch Schaden wird man klug! Das Geldausgeben dafür mag ganz gewiß weh thun, aber zu vermeiden ist es beim besten Willen nicht.

Politische Rundschau.

Kaiser Wilhelm ist von seiner diesjährigen Nordlandsfahrt, welche auch diesmal ungemein genussreich für den erlauchten Monarchen und ohne irgendwelche störenden Zwischenfälle verlief, wieder nach seiner bevorzugten Sommerresidenz, dem neuen Palais bei Potsdam zurückgekehrt. Am Mittwoch in den ersten Abendstunden erfolgte seine Wiederankunft daselbst, nachdem er auf der Wildpartystation von dem Kronprinzen empfangen worden war. Am Nachmittag zuvor war auch die Kaiserin von ihrem Sommeraufenthalt in Caprinen und den im Anschluß hieran ausgeführten Besuchen im schlesischen und polenländischen Ueberschwemmungsgebiete wieder im neuen Palais eingetroffen.

Die Rückkehr des Kaisers von seiner norwegischen Reise wird zweifellos dazu beitragen, den Pulsschlag in den inneren Angelegenheiten des Reiches und Preußens, welcher sich in der sommerlichen Bundstagszeit merklich verlangsamt hatte, allmählich wieder zu beschleunigen. Zunächst hat am Donnerstag der längst angekündigte Kronrath stattgefunden, wie die offizielle Bezeichnung einer unter persönlichem Vorsitz des Kaisers und Königs vorschreitenden Sitzung des preussischen Staatsministeriums lautet. Der Kronrath galt der zur Unterstützung der Hochwasserfahrlinien in Schlesien, Posen und Westpreußen, sowie zur Bekämpfung künftiger Hochwassergefahren geplanten Maßnahmen. Vielfach wurden in denselben auch politische Wirkungen vom Kronrath erwartet, namentlich glaubt man, daß er in seinen Folgen zum theilweislichen Rücktritt des einstweilen beurlaubten Ministers des Innern, Freiherrn von Hammerstein, führen werde. Vermuthlich hat sich der Kronrath auch mit der Frage des Termins für die Neuwahlen zum preussischen Landtage und weiter des Zeitpunkts der Einberufung des neu zu wählenden Parlamentes beschäftigt, zumal da der kommende Landtag seine Zustimmung zur staatlichen Hilfsaktion für die Ueberschwemmten zu geben haben wird.

Die Ursachen der Mehrausgaben im deutschen Reichshaushalt 1904. Bei der noch ungünstigen wirtschaftlichen Lage ist die halbamtliche Ankündigung, daß Erhöhungen im Reichshaushalt in den Ausgaben unvermeidlich geworden sind, eine höchst unerfreuliche Ueberschuldung für die Klassen der Bundesstaaten und die Steuerzahler gewesen. Glücklicher Weise ist die Mehrausgabe aber nicht sehr groß und betrifft eben Mehrleistungen, die naturgemäß wachsen müssen. Dann kann man auch sicher sein, daß der Reichstag und die Regierung noch mit der größten Sparsamkeit die Mehrausgaben zu ermäßigen suchen werden; trotzdem wird eine Erhöhung der Ausgaben an verschiedenen Stellen des Staats nicht zu vermeiden sein. In erster Linie kommen dabei diejenigen Posten in Betracht, die ihrer Natur nach jedes Jahr eine Steigerung erfahren. Dazu gehört einmal der Reichszuschuß für die Invaliditäts- und Altersversicherung. Allmählich ist diese Staatsposition, die anfänglich klein war, auf nahezu 41 Millionen Mark gestiegen. Sie hat im Durchschnitt Jahressteigerungen von zwischen 3 und 4 Millionen erfahren. Von 1901 auf 1902 betrug die Erhöhung ausnahmsweise über 4 Millionen Mark, von 1902 auf 1903 nahezu 2,7 Millionen. Man wird jedenfalls nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß sie sich auch im nächsten Etat in der Höhe von 3 Millionen Mark bewegen wird. Ein weiterer stetig steigender Posten ist

die Reichsschuld. Von 1901 auf 1902 betrug die Erhöhung 5,4 Millionen Mark, von 1902 auf 1903 etwas über 6 Mill. Mark. Die Reichsschuld dürfte, nachdem sie inzwischen auf die Höhe von 3 Milliarden gelangt ist, weiter steigen. Selbstverständlich wird sich damit die Zinsenlast erhöhen, und sonach ist zu erwarten, daß auch im nächsten Reichshaushaltsetat eine Ausgabensteigerung für die Reichsschuld sich vorfindet. Auch der allgemeine Pensionsfonds hat in den letzten Jahren ständig eine Erhöhung der Ausgaben aufzuweisen gehabt und zwar eben so, wie der Zuschuß der Invaliditäts- und Altersversicherung, um Beiträge zwischen 3 und 4 Millionen Mark. Es ist, wenn auch vielleicht von der künftigen Steigerung nicht die gleiche Höhe inne gehalten wird, schwerlich anzunehmen, daß die Erhöhung für 1904 in Fortfall kommen könnte. Ein anderer Posten, der in den letzten Jahren unter den Ausgaben Erweiterungen aufwies, war der für den Reichsinvalidenfonds. Von 1901 auf 1902 betrug die Erhöhung gar nahezu 16 Millionen Mark, jedoch war sie auf die im Jahre 1901 beschlossene Besserung der Bezüge der Kriegsinvaliden- und Hinterbliebenen zurückzuführen. Die Nachwirkungen davon verursachten für 1903 noch eine Ausgabensteigerung von nahezu 1 1/2 Millionen Mark.

Albert v. Levetzow, der verdiente Präsident des deutschen Reichstages in den Legislaturperioden 1881 bis 1884 und 1888—1895 ist am seinem neunundfünfzigsten Gatte Sofow im 70. Lebensjahre gestorben. Albert v. Levetzow, welcher außerdem auch Mitglied des preussischen Staatsrathes, sowie des Herrenhauses, und viele Jahre Landesdirektor der Provinz Brandenburg war, gehörte der konservativen Partei an, er war jedoch bei allen Parteien wegen der Lauterkeit seiner Gesinnung, seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit und persönlichen Aufstrebens im politischen und parlamentarischen Leben geachtet und beliebt. — Der altenburgische Staatsminister von Dellbrück wird noch im laufenden Jahre in den Ruhestand treten; als sein mutmaßlicher Nachfolger gilt Geh. Staatsrath Borris.

In der sozialdemokratischen Partei beginnt man sich immer lebhafter mit der Frage einer Theilnahme der Partei an den kommenden Landtagswahlen zu beschäftigen. Es bekämpfen sich hierbei zwei Strömungen, deren eine für eine kräftige Theilnahme der „Genossen“ an den Landtagswahlen ist, während die andere Strömung ein Eingreifen der Sozialdemokratie in die Landtagswahlbewegung als nutzlos für die Partei verwirft. Letzterer Anschauung scheinen namentlich die älteren sozialistischen Führer zu huldigen. Denn Bebel und Singer z. B. haben die angebotene sozialistische Kandidatur für Breslau abgelehnt. Der „Volkswacht“ zufolge herrscht bei der Leitung der sozialdemokratischen Partei die Ansicht vor, es soll wegen Arbeitsüberlastung möglichst keinem Abgeordneten ein Doppelmandat anvertraut werden; vielmehr wolle man neue Kräfte in den Landtag zu wählen suchen.

Die Tschekisirung der Beamten in Deutschböhmen wird trotz aller Klagen und Beschwerden der Deutschen von der Landesregierung systematisch weiter betrieben. Kürzlich mußte das Stadterordneten-Kollegium der rein deutschen Stadt Karlsbad sich eingehend mit diesen Verhältnissen beschäftigen und in aller Form Protest gegen die tschekisirende Arbeit der Regierung einlegen. Darnach sind beim Postamt in Karlsbad, welches hier in erster Linie in Betracht kommt, nicht weniger als 61 tschekische Beamte eingestellt. Im Steueramt sitzen neun Tscheken und auch im Zollamt sind sie bereits untergebracht. Und das in einer Stadt, wo es außer diesen Beamten überhaupt keine Tscheken giebt. Den tschekischen Zeitungen sind das freilich viel zu wenig tschekische Beamte, sie meinen, es müßten noch viel mehr sein.

In der neuen ungarischen Cabinetskrisis ist noch nichts entschieden; der bisherige Ministerpräsident Graf

Café Saubachthal

empfiehlt sich einer geneigten Beachtung
ff. selbstgebackenen Kuchen
und diverse Getränke.

Völkererschlachtloose,

à 3 Mark, verkauft

Max Voigt, Wilsdruff.



Poetzsch Röst-Kaffee

ist als eine vorzüglich schmeckende sehr
ergiebige, weitverbreitete Marke von
Röst-Kaffee

bekannt.

Dieselbe wird von der Grosskaffee-
rösterei

Richard Poetzsch in Leipzig

Hoflieferant

stets frisch in Originalpacketen (Pack-
ung ges. gesch.) von $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Pfund

Inhalt zu den Preisen von:

100 - 120 - 140 - 160 - 180

- 200 Pfg. pro Pfd.

zum Versandt gebracht.

Sämtliche Mischungen halten hiermit
bestens empfohlen die Verkaufsstellen in

Wilsdruff bei:

Oskar Jünger,
Chocoladengeschäft;

in Tharandt bei:

Martha Herrmann,
Chocoladengeschäft.

Stets das NEUESTE in
Wasch:
Tafel-Kaffee- u. Theegeschirren,
Küchensachen, Crystal- u.
Brautausstattungen.

Preisverz. u. Muster frei.
Versandt unter Garantie.

Königl. Hofl.
CARL ANHÄUSER.
DRESDEN.

Sonnabend, den 15.
August früh treffe ich
wieder n. ein. frischen
Transport der besten
Milkühe,
hochtragend und mit
stählern, schweren und
leicht. Schläges, sowie
einigen sprungfähigen
Zuchtbulen i. Oberen
Gasthof zu Kesselsdorf ein und stelle dieselben
zu billigsten Preisen zum Verkauf.
Michael Fersch a. Zschasberg i. Polen.

Neue und gebrauchte
Pianinos,
Flügel, Harmoniums,
nur renommierteste Fabrikate,
auch bequeme Theilzahlung, ganz nach
Wunsch
empfiehlt Piano-Magazin
Stolzenberg
Dresden-A.
Johann-Georgen-Allee 13, p.
Preisliste gratis.

Blüß-Stanjer-Mitt
in Tuben und Gläsern,
mehrfach mit Gold- u. Silbermedaillen
prämiert, unübertroffen zum Stützen zer-
brochener Gegenstände, bei Aug. Schmidt,
zum Kaufhaus.

Künstl. Zähne
Hönger & Hauswald,
Dresden.
Spez. Plombiren,
jetzt Wallstraße 25¹,
früher Ritterhof.

Bei Gelegenheit der Feier unseres 40jährigen Bestehens
sind uns von wohlwollenden Behörden und Corporationen, wie nicht
mißlich durch die geehrte Bewohnerschaft Wilsdruffs so überaus zahl-
reiche Beweise des Wohlwollens für unsern Verein sowohl, wie auch für
die deutsche Turnfrage dargebracht worden, daß wir uns veranlaßt fühlen,
auch von dieser Stelle aus Allen unsern
herzlichsten Dank
entgegen zu bringen.
Gut Heil!
Der Turn-Verein Wilsdruff.

Schützenhaus.
Dienstag, den 18. August
III. Abonnement-Konzert
der Stadtkapelle.
Näheres in nächster Nummer.

Sündenschlößchen. starkbes. Ballmusik,
wozu freundlichst einladet G. Horn.
Sonntag, den 16. August
von Nachm. 4 Uhr an

Gasthof Klipphausen. BALLMUSIK,
wozu freundlichst einladet Otto Schöne.
Sonntag, den 16. August,
von Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte

Gasthof zur Sonne, Braunsdorf.
Sonntag, den 16. August
Schweinsprämien - Vogelschiessen

mit BALLMUSIK,
Moriz Weber.
wozu freundlichst einladet

Gasthof Kümmel-Schänke Zöllmen.
Grosses Familienrestaurant. — Sehenswerthes Alpenpanorama mit Alpen-
gläden im großen, zugfreien Garten. Gutgeschützte Biere und Weine. — Guter Kaffee
und Kuchen. — Reichhaltige Speisekarte. — Kinderkarussell mit Musik. — Um
zahlreichen Zuspruch bittet der Besitzer
Otto Kümmel.

Wegen vorgerückter Saison
verkaufe ich meine
erstklassigen
Fahrräder:
„Herkules“ „Wartburg“
„Zenith“ „Triumph“
von jetzt ab, so lange der Vorrath reicht,
für 100 Mark mit Zubehör
und 12 Monate Garantie!
Luftschläuche, Mäntel, sämtl. Utensilien billigste herabgesetzte Preise!
Otto Rost,
ältestes Fahrradgeschäft Wilsdruffs.

Eger & Koch
Allgemeiner Fuhrer Brunz Eger Möbel-Fabrik, Wilsdruff, Wilsdruffstr. 37.
empfiehlt
complete Möbel-Einrichtungen
sowie einzelne Stücke
zu ausserordentlich billigen Preisen
in solbester Ausführung.
Eigene Werkstätten
der Möbel- und Polsterfabrikation,
Drechselerei, Bildhauerei, Malerei
und Leuchtererei
Preislisen und Musterbuch
stehen auf Wunsch gratis
und franco zu Diensten.

Wilhelmsburg,
Niederwartha-Cossebaude.
Schönster Ausflugsort zwischen Dresden und Reizen. Wunder-
barer Fernblick auf das Elbthal. Empfiehe Vereinen und Gesellschaften meinen
Gesellschaftssaal mit Piano. Für Schulen ermäßigte Preise. 15 Mi-
nuten von den Stationen Cossebaude und Niederwartha.
Neue Ausstattung.
Telephon Nr 4, Cossebaude. Bestzer Karl Hohnstein.
Ein zuverlässiger
Pferdewärter
zum 1. September gesucht durch djs. Blatt.
Eine Wohnung
zu vermieten und sofort oder 1. Oktober
zu beziehen bei Adolf Schlichenmaier.

Schützenhaus.
Sonntag, den 16. August
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet G. Schumann.
Erbgerichtsgasth. Herzogswalde.
Sonntag, den 16. August
von 6 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
Arthur Läubrich.

Gasthof Weistropf.
Sonntag, den 16. August
BALLMUSIK,
nach Flügel, à Tour 5 Pfg.,
wozu freundlichst einladet Rob. Branzke.
Gasthof zur Krone in Kesselsdorf.
Sonntag, den 16. August
Garten-Freikonzert
mit darauffolgend. BALLMUSIK.
Es ladet hierzu freundlichst ein
Geinrich Gänzler.

Gasthof zum Erbgericht
in Röhrsdorf.
Sonntag, den 16. August
Jugend-Kränzchen,
wozu freundlichst einladet D. B.

Oberer Gasthof zu Kesselsdorf.
Sonntag, den 16. August
starkb. Ballmusik,
à Tour 5 Pfg.,
wozu freundlichst einladet Rob. Brückner.

Gasthof Helbigsdorf.
Sonntag, den 16. August
BALLMUSIK,
wozu freundlichst einladet R. Lohse.

Casino Neukirchen.
Sonntag, den 16. August
BALL.
Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

Die höchste Zeit
ist es, die nie wiederkehrende Gelegenheit
benutzen zu können, denn baldigst müssen
die inuehabenden Lokalitäten geräumt sein.
Die noch enormen fertigen
Schuhwaaren-Bestände
sollen zu
Spott-Preisen
losgeschlagen werden, um die Waaren in
schnellster Zeit zu Gelde zu machen.
Gänzlicher Ausverkauf
nur noch 47 Tage.
Hochachtungsvoll Adolf Zippel.

Gelegenheitskauf.
Wegen vorgerückter Saison werden
sämtliche
Sommer-Artikel,
darunter Netze zu Kleidern, Jacken,
Genden, Schürzen, zum Einkaufs-
preis verkauft.
Marie Adams, Rosenstraße.

Waldfrieden-Lochmühle
(Cossebauder Grund)
hält sich geehrten Vereinen, Schulen und
Familien bei Ausflügen bestens em-
pfohlen.
Hochachtungsvoll
Ernst Siegel.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres
theuren eiskaltenen Töchterchens
Ida Elsa Petermann
sagen wir allen Verwandten, Nachbarn
und Bekannten für den überaus reichen
Blumenschmuck und herzlichsten Beileid
unsern tiefgefühltesten Dank.
Dank auch Herrn Hilfsgeistlichen
Handmann, Kesselsdorf, für die trost-
reichen Worte am Grabe.
Wilsdruff, den 14. August 1903.
Die trauernde Familie Petermann.
Hierzu zwei Beilagen und „Welt
im Bild“ Nr. 32.

2. Beilage zu Nr. 96 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Bezirke sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, am 14. August 1903.

Bei den bevorstehenden Herbstmanövern wird Se. Königl. Hoheit der Kronprinz ein Automobil benützen, das von der vor kurzem in Blasewitz eröffneten Firma Automobil-Kompagnie Boker & Zickler gestellt wird. Die Führung des besonders stark gebauten Fahrzeuges übernimmt der Mitinhaber der Firma, Herr Zickler, der lange Chauffeur des Beck'schen Automobils in Weißer Hirsch war.

Am Donnerstag begannen in dem Gelände zwischen Meißen und Lommatsch die Regimentsübungen des Feldartillerie-Regiments Nr. 28, während das Feldartillerie-Regiment Nr. 64 in dem Gelände zwischen Lommatsch und Riesa übt. Die Regimentsübungen werden bis zum 18. August in diesen Geländen fortgesetzt. Am 20. August beginnt dann die Brigade-Übung der 32. Feldartillerie-Brigade, und zwar mit Scharfschießen im freien Gelände. Dieses wird zwischen Wolkisch, Steglitz, Kobeln, Heyda, Leutewitz, Schantz, Bahra mit Böhla und Oberlommatsch abgehalten. Das Scharfschießen beginnt gegen 8 Uhr und wird bis gegen halb zehn Uhr fortgesetzt. Von 7 Uhr an bis nach Beendigung des Schießens wird das Gelände, soweit sich der Gefahrenbereich erstreckt, für jeden Verkehr abgesperrt. Für Zuschauer dürfte der geeignetste Platz in Leutewitz bei Riesa, sowie in Heyda oder Bahra sein. Die Brigade-Übung dauert bis mit 22. August. Am 24. August beginnt das Brigade-Manöver, welches in denselben Geländen, wo die Regimentsübungen der Feldartillerie stattfanden, abgehalten wird.

Kürzlich haben wir den Wassertransport von außerordentlich großen Röhren, welche die Werft der „Kette“ für die Stadt Hamburg hergestellt hat, erwähnt. Diese Röhren sind nicht für Wasserleitungs-, sondern für Fäkalienabfuhrzwecke bestimmt. Auch in Hamburg beabsichtigt man, wie in Dresden, die Fäkalien der Stadt in die Elbe zu leiten. Da aber die Einwirkung von Ebbe und Fluth zu berücksichtigen ist, so mußten die Röhren in der ganz außergewöhnlichen Länge von 70—150 Metern hergestellt werden. Da eine Wagen- oder Schiffsverladung nicht möglich, bezw. überaus schwierig ist, so erfolgt der Transport auf Floßen, die man unter die Röhren baut, worauf sie von zwei Dampfmaschinen bezw. in der Fahrinne gehalten werden.

Dresden. In Gefahr schwebte Mittwoch Morgen in der zehnten Stunde die Frau Prinzessin Johann Georg.

Als ihr Gefährt in der Nähe des Etablissements „Vindisches Bad“ auf der Schillerstraße zwischen einem elektrischen Straßenbahnwagen und einem Lastwagen hindurch fahren wollte, blieben die Hinterräder des Hofwagens am Lastgeschirr hängen. Infolgedessen löste sich der hintere Theil des Wagens los und stürzte zu Boden. Die Frau Prinzessin stieg aus dem Wagen heraus und benutzte eine Droschke nach ihrer Villa Loschwitz.

Dresden. Nach bisherigen Feststellungen des Bücher-Revisors Borgas sind die Aussichten des verhafteten Geheimen Kommerzienrathes Hahn auf Freilassung sehr schlecht; er ist zur Zeit krank.

Im Lauf dieser Woche trifft in Dresden ein Marmorblock von bedeutenden Dimensionen aus Carrara ein. Er ist zur Ausführung einer Christusfigur für den Johannisfriedhof zu Chemnitz bestimmt. Der Auftrag wurde seiner Zeit von einem daselbst gebildeten Komitee in engerer Konkurrenz dem Bildhauer Richard König in Radebeul erteilt. Nach Fertigstellung der Statue wird sie eine Höhe von 4 Meter und die Breite (von Hand zu Hand) von 3,35 Meter erreichen. Der Rohblock, der im Bruch gegen 1000 Centner wog, hat jetzt noch, nach Ausboffiren der größten Massen, ca. 600 Centner Gewicht.

Wie aus Kopenhagen berichtet wird, ist dort der Reinfahrer Arthur Schulze aus Dresden, der an dem Rad-Weltmeisterschaftsfahren theilnehmen sollte, beim Training gestürzt und hat das Schlüsselbein gebrochen.

Der dieser Tage wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftete Divisionspfarrer Schönke soll zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach der Landesheilanstalt Sonnenstein gebracht worden sein.

Dresden, 12. August. Aus Geiz wurde der 60 Jahre alte Privatist Ernst Moritz Drehler in Pirna zum Verbrecher. Der alte Mann besitzt ein Vermögen von mehr als 80,000 Mk. Ihm thaten die Steuern leid, die der Staat von ihm beanspruchte. In Pirna hatte man ihn zur 20. Steuerklasse mit einem Jahreseinkommen von 5400 Mk. eingeschätzt. Hiergegen reklamierte Drehler jedoch und man war auch geneigt, ihn, wie er verlangte, in die 10. Steuerklasse zurückzusetzen, wenn er die eidesstattliche Versicherung abzugeben sich bereit erklärte, daß sein Einkommen dieser Stufe entspreche. Das that der Rentner vor dem Amtsgericht Pirna am 21. Januar dieses Jahres. Bei näherer Untersuchung der Grundbuchakten entdeckte man jedoch, daß Herr Drehler zwei Hypothekensforderungen in Höhe von 7800 Mk. verheimlicht und natürlich auch nicht versteuert hatte. Seine Verurteilung auf Gedächtnißschwäche fand beim Gerichtshof, vor dem er sich nunmehr wegen wissentlich falscher Versicherung an Eidesstatt zu

verantworten hatte, keine Würdigung. Er wurde zu 1 Jahr 6 Mon. Gefängniß und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

Das Kötzschenbrodaer Erntefest und Vogel-schießen findet am 16., 17. und 18. d. M. statt.

Niedereula. Hier wurde in der Abortgrube eines Gehöftes der Leichnam eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Des Kindermordes verdächtig ist eine 18-jährige Magd, welche in fraglichem Gute gedient hat und sich zur Zeit im Rössener Krankenhaus befindet.

Weinböhlen, 12. August. Mißglückter Verheirathungsversuch. Eine von einem hiesigen Einwohner für gestern Abend nach dem „Wettinschlößchen“ einberufene Bau- und Ziegelarbeiter-Versammlung, welche sich höchstwahrscheinlich mit Streifangelegenheiten beschäftigen sollte, konnte nicht stattfinden, da sich nur 15 Personen eingefunden hatten und der von Dresden erschienene Referent unter diesen Umständen auf sein Referat verzichtete.

Dem Gutsherrn Dackow in Göhla bei Rossen, welcher durch einen Sturz aus dem Wagen infolge Begegnung mit einem Automobil schwer verunglückte und in die Dresdener Diakonissenanstalt verbracht wurde, ist dortselbst der rechte Unterschenkel abgenommen worden.

Großenhain. Die Ausfuhr von Vorstenvieh aus dem Gebiete unserer königlichen Amtshauptmannschaft nach Böhmen ist bis auf Weiteres verboten.

Mittwoch Vormittag wurden vom Oschager Bahnhofe 50 Brieftauben aus zwei Schlägen des Großenhainer Brieftauben-Züchtervereins „Kriegspost“ aufgelassen. Die ersten Tauben trafen schon nach 24 Minuten in Großenhain ein, hatten also den circa 24 Kilometer in der Luftlinie betragenden Weg in dieser Zeit zurückgelegt.

Ein schreckliches Ende fand Herr Bürgerschullehrer Seifert aus Oschag, der sich zur Erholung nach Thüringen begeben hatte. In einem Hotel in Sonneberg, wo er übernachten wollte, stürzte er am Freitag Abend die Stieletreppe hinab und blieb bestimmungslos liegen. Erst nach längerer Zeit wurde er aufgefunden und nach dem Krankenhaus gebracht, woselbst er am Sonnabend verstarb.

Der verhaftete Geschäftsführer der in Konkurs gerathenen Firma Hermann Greif in Leisnig ist wieder aus der Haft entlassen worden.

Chemnitz. Einen interessanten Fund machte in Furth ein Arbeiter, der in einer Auktion eine alte Rollkommode erstanden hatte. Da er das alte wurmfressene Möbel nicht gebrauchen konnte, zerhackte er es zu Feuerholz und stieß dabei auf ein Geheimfach, das eine lederne Tasche barg. In dieser befanden sich längst verfallene Zehnthalers-, Fünfthalers- und Einthalerscheine, sowie nicht

eingelöste Wechsel im ungefähren Werthe von 1000 Mark. Die Kommode war mehrfach verkauft und verschenkt worden, ohne daß die jeweiligen Eigentümer Kenntniß von dem Scheinfaß hatten. Man will nun versuchen, die Thalerscheine und die Wechsel, die aus dem Jahre 1873 stammen, noch soweit wie möglich zu Gelde zu machen.

— Leipzig. Ein leichtsinniger Streich brachte den Unteroffizier Brater vom 106. Infanterie-Regiment auf drei Monate ins Gefängniß. Er fühlte am 9. Juni ein menschliches Mithren, als ihn die Mannschaft seiner Säckabtheilung bat, in Gundorf einmal einkehren zu können. Leider bekneipten sich Führer und Mannschaft dergart, daß einer der Soldaten gefahren werden mußte und ein anderer Unteroffizier die „schwankenden Bestalten“ heimführen mußte. Von Degradation ward abgesehen.

— Aus dem Vogtlande. Wie ein Fabrikarbeiter sich seine Invalidenrente verschertze, darüber wird zur Warnung aus dem Vogtlande Folgendes mitgetheilt. Der Mann war vor längerer Zeit durch ein schweres Magenleiden arbeitsunfähig geworden und hatte, als ihm anscheinend kein Arzt mehr helfen konnte, zu einem „Wunderdoktor“ bez. Kurpfuscher seine Zuflucht genommen. Diesem unterschrieb er nach beendigter „Kur“ ein Reklameattest, laut welchem er „nach kaum achtägiger Behandlung völlig wieder hergestellt worden sei.“ Diese unüberlegte Gefälligkeit kam zur Kenntniß der Versicherungsbehörde, und diese verfügte, da der Mann selbst bezeugt habe, er sei gesund, daß die Invalidenrente im Wegfall zu kommen habe.

— Glauchau. In einem Geschäftshause der Wadlenburgerstraße entstand dadurch ein Stubenbrand, daß sich ein Gehilfe mit einer brennenden Zigarre ins Bett gelegt hatte. Nur dem Umstande, daß die im Nebenzimmer schlafenden Lehrlinge Brandgeruch wahrnahmen, ist es zu verdanken, daß das Feuer, das schon fast die ganze Bettstelle zerstört hatte, auf seinen Herd beschränkt werden konnte und der Gehilfe ohne Verletzungen davonkam. Segen legeren, der sofort entlassen wurde, ist Strafanzug wegen fahrlässiger Brandstiftung eingeleitet worden.

— In der Müllerschen Bleicherei in Werneßgrün bei Auerbach i. B. plagte heute Vormittag ein Dampfboottich. Fünf Arbeiter erlitten dadurch furchtbare Brandwunden, Knochenbrüche und Quetschungen.

— Am Montag brannte das weithin sichtbare und von Keilbergtouristen gern besuchte Gasthaus „Am Hofberg“, am Fuße des Keilbergs und am Knotenpunkt mehrerer Straßen gelegen, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Vom Mobiliar, das nicht versichert war, wurde wenig gerettet. Das Feuer ist im Stall entstanden und wahrscheinlich auf Fahrlässigkeit junger, an einem Tanzvergnügen theilnehmender Personen zurückzuführen.

— Der Rittergutsbesitzer Kurt von Einsiedel auf Schloß Scharfenstein hat durch das Amtsgericht Wolkenstein das Konkursverfahren über sein Vermögen eröffnen lassen.

— Adorf, 11. August. Die Theilnahme, die sich für das schwergeprüfte Ehepaar Neudel allerorten kundgiebt, kam auch am Montag Nachmittag bei der Beerdigung der Opfer des Remtengrüner Brandes zum Ausdruck. Die sechs Leichen sind auf dem hiesigen Friedhofe dem Schoße der Erde übergeben worden. Mehr als tausend Personen hatten sich eingefunden, um ihr Mitgefühl zu bezeugen. Am Hause des Dekonomen Geher in der Mehltaunstraße 6, wo die beklagenswerthen Eltern Aufnahme gefunden haben, sammelte sich der Trauerzug. Von Remtengrün betheiligten sich der Gemeinderath, der Schulvorstand, der Gesangsverein „Orpheus“, die Schulkinder mit den Lehrern und viele sonstige Glieder der Gemeinde. Die Schulkinder trugen Palmzweige, die Mädchen waren weiß gekleidet und mit schwarzen Schärpen versehen. Eine tiefe Bewegung ging durch die Reihen der Leidtragenden, als das Ehepaar Neudel weinend und schluchzend in dem bereitstehenden Wagen Platz nahm, um sich dem Zuge anzuschließen. Beide Ehegatten hatten Arme und Hände in Verbänden. Kurz vor drei Uhr setzte sich der lange Zug in Bewegung. Am Friedhofe wurde er vom Pfarrer Luther, welcher in seiner Sonntagspredigt des furchtbaren Ereignisses ebenfalls gedacht hatte, und vom Pastor Wappler empfangen. Am Grabe, in das die sechs Kinder in zwei Särgen nebeneinander gebettet wurden, sang der Kirchenchor „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen“. Darauf hielt Pastor Wappler eine ergreifende Trauerrede, die kein Auge thränenleer ließ. Nach Gebet und Segen sang der „Orpheus“ ein Trostlied. Der Wagen mit den unglücklichen Eltern war dicht an das Grab herangefahren. Es war erschütternd, zu sehen, wie namentlich die Mutter dem Schmerze um ihre Kinder fast zu erliegen drohte und wie sie unter Ausbrüchen des tiefsten Wehs immer wieder in das Grab schaute, das die Ueberreste ihrer sechs Kinder barg, um ihnen den letzten Scheldegriß nachzurufen. Mit sanfter Gewalt mußte man sie schließlich nach dem Wagen zurückbringen. Nach Schluß der ernsten Feier strömten noch Hunderte an das Grab, um der auf so furchtbare Weise aus dem Leben gerufenen sechs Kinder zu gedenken.

— Vor dem Beginn der Preiselbeerernte schreibt man aus Adorf: „Von dem früher geübten Brauche, Preiselbeeren nicht vor dem 24. August pflücken zu lassen, sowie von Erlaß der lange Jahre in Geltung gewesenener gesetzlichen Vorschriften ist man abgekommen. Das königliche Ministerium des Innern hat vielmehr bemerkt, es könne nach wie vor nicht für angezeigt erachten, daß gegen das vorzeitige Einsammeln der Preiselbeeren mit Polizeiverboten eingeschritten werde. Bereits in einer früher vom königlichen Ministerium erlassenen Verordnung war erklärt worden, es solle von beschränkenden Vorschriften in dieser Hinsicht Abstand genommen werden, weil die hierüber befragten Sachverständigen sich für die Unschädlichkeit der Preiselbeeren, auch in unreifem Zustande, ausgesprochen haben.“

— Zwickau. Geschenke des Königs erhielten: Fräulein Stoerzner, die Tochter des Besitzers des Hotels „Zur Tanne“, in welchem der König logirte (goldene Broche mit Krone), Fräulein Lange, Tochter des Ortspfarrers von Ebersbrunn, die dem König bei der Durchfahrt durch den Ort einen Blumenstrauß überreichte (kostbarer Ring), Fräulein Unger, Tochter des Bergarbeiters Unger in Niederplanitz, die dem König gleichfalls ein Bouquet überreichte (goldene Halskette mit Kreuz).

— In der Robert Beck'schen Stuhlfabrik in Geringswalde sind wegen Lohndifferenzen sämtliche Stuhlbauer ausständig.

— Die leidige Gewohnheit, Petroleum zum Feueranzumachen zu verwenden, hat in Niederkunnersdorf wieder ein Opfer gefordert. Die 16jährige Tochter des Hausbesizers und Maurers Ziesche goß Petroleum in den Ofen. Dabei explodirte die Flasche, und das Mädchen stand im Nu in Flammen. Die Bedauerenswerthe lief brennend auf die Dorfstraße, wo sie von Hinzukommenden in das nasse Gras geworfen und so die Flammen erstickt wurden. Das Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach einigen Tagen gestorben ist.

Letzte Nachrichten.

Sosnowice, 14. Aug. (H. T. B.) In der Georggrube rissen die Stränge des Förderkorbes, in dem sich 8 Bergleute befanden. Der Korb stürzte in die Tiefe, wobei 23 Personen schwer verletzt wurden.

Lyon, 14. August (H. T. B.) Mächtige Unwetter wüthen seit mehreren Tagen in der ganzen Umgegend. Die Ernte ist fast vollständig vernichtet.

Paris, 14. August (H. T. B.) Gestern Abend 10 Uhr fand zwischen den Stationen Glysée und Etiville ein neuer Unfall der Metropolitانبahn statt. Der letzte Wagen des Zuges gerieth in Brand. Die Passagiere stiegen sofort aus und der Wagen wurde in Sicherheit gebracht.

Sofia, 14. August. (H. T. B.) Der öffentlichen Meinung bemächtigt sich eine allmähliche, aber immer stärker werdende Aufregung. „Beischerna Posta“ verlangt die Mobilisirung der bulgarischen Armee, sonst danke Bulgarien zugleich mit seinem Fürsten ab.

Saloniki, 14. August. (H. T. B.) Gestern überfiel eine unter dem Hauptmann Apostol stehende Bande das Dorf Gumenidja und griff die Wachen mit Bomben an. Das Gefecht dauerte zwei Stunden. Verbeigeilte türkische Truppen verjagten die Angreifer, von denen mehrere gefangen, verwundet und getödtet wurden.

Markt-Bericht.

Freitag, den 14. August 1903.

Am heutigen Markttag wurden 200 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 8 bis 13 Mark.



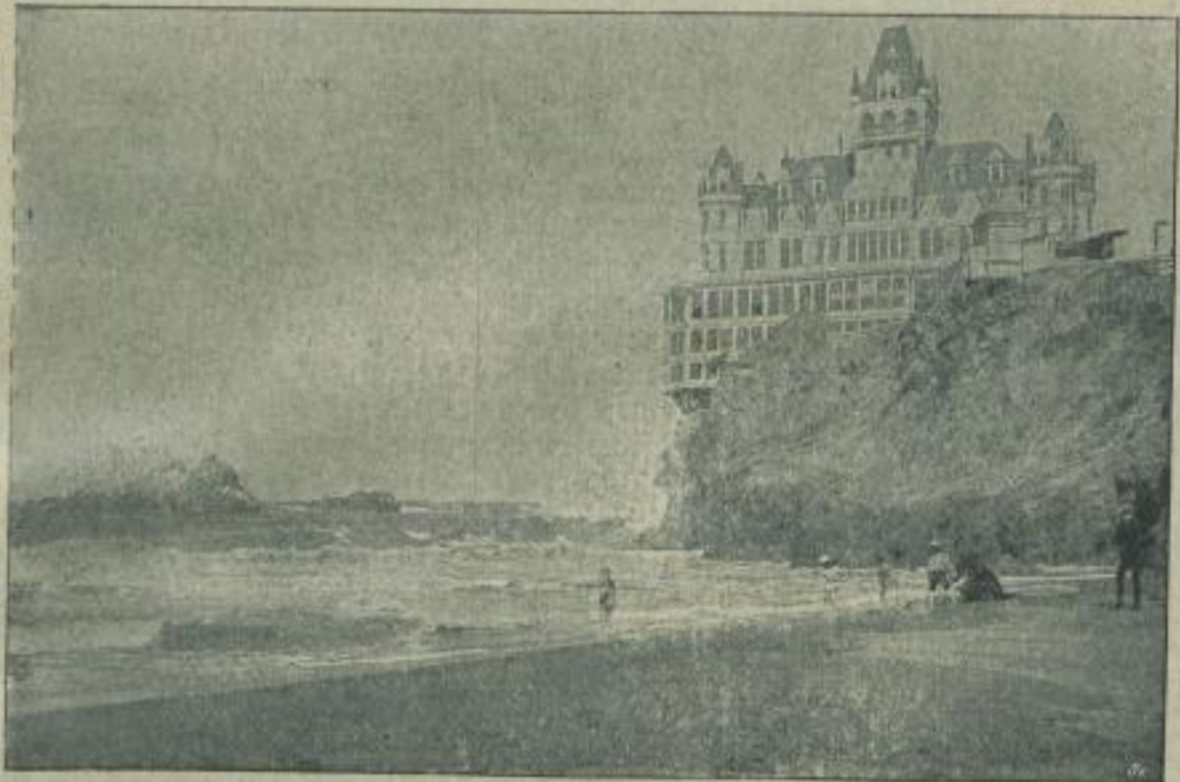
Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Redigiert von Martin Berger, Wilsdruff.

Eigenartige Bauwerke.

Zwei Bauwerke, grundverschieden in Form und Gestaltung und räumlich weit getrennt, doch zusammengehörig durch die verschiedensten Berührungspunkte, sind zweifellos geeignet, lebhaftes Interesse zu erwecken. Beide stehen sie einzig da in der Welt, bei beiden waren ganz triviale kaufmännische Prinzipien für ihre Gründung ausschlaggebend und doch ist jedes romantisch-effektiv und soll in seiner Art dem Touristen oder Vergnügungsreisenden dienen. — Im Norden Irlands befinden sich die „Cabans-Klippen,“ hochromantische Felsenpartien, welche steil ins Meer abstürzen, das an ihrem Fuße brandet, und aus deren tief-eingeschnittenen Fesselspalten sich Wildbäche brausend in die See ergießen. An diesen Klippen entlang hat eine Eisenbahngesellschaft, welche dadurch den Personenverkehr auf ihrer Bahn zu heben versuchte, einen fünf Kilometer

langen Weg in den Felsen sprengen lassen, der wegen der interessanten Ausblicke, die er darbietet, von Ausflüglern viel besucht wird. Auf diesem Wege befindet sich auch die eigenartigste Brücke, die wohl jemals konstruiert worden ist. Sie überspannt eine tiefe Fesselschlucht an der Stelle, wo sie sich gegen das Meer zu öff-



Cliffhaus in St. Franzisko.



Blick über die Stahlbrücke an den Cabans-Klippen in Nord-Irland.

net. Die Brücke selbst ist von geradezu verblüffender Eigenart der Konstruktion. Sie ist 35 Meter lang und besteht aus zwölf großen Ellipsen, die aus Stahl hergestellt sind und deren größeres Durchmesser $2\frac{1}{2}$ Meter beträgt. Ueber dem höchsten Punkt der Ellipse laufen 2 starke Stahlträger entlang, und neun ähnliche Stahlträger umkleiden ihren unteren Teil. Auf dem Boden der Brücke sind zwei Bretterbahnen aus Fichtenholz gelegt, welche den Gehsteig darstellen. Die ungünstigen Terrainverhältnisse machten es un-

möglich, die Brücke an der Stelle, wo sie sich jetzt befindet, zusammenzusetzen; sie wurde deshalb in einer Maschinenfabrik in Belfast fertig gemacht, danach auf ein Floß verladen und auf diesem an den Ort ihrer Bestimmung gefahren. Hier wurde sie mit Hilfe zweier Krane, deren Aufstellung ebenfalls ein schwieriges Stück Arbeit war, vom Floß aus in die Höhe gezogen und dann fest in den Felsen verankert. — Unsere zweite Abbildung stellt das Cliffhaus in St. Franzisko dar, ein imposantes Gebäude, das sein Besitzer auf steilem Felsen unmittelbar an den Gestaden des Stillen Ozeans erbauen ließ. Es ist ein grandioses Hotel, vornehmlich im deutschen Burgstil gehalten und kann während der Badesaison in „Frisco“ nicht über schlechten Besuch klagen. Das ganze Haus ist komfortabel eingerichtet, und fast von jedem Punkte aus genießt man einen wundervollen Rundblick über das weite Meer, dessen brandende Wogen sich an den Füßen des schroff aufsteigenden Gesteins brechen. Der Gesamtanblick des Hotels vom Meere aus ist ein großartiger zu nennen. An einzelnen Stellen scheint der ganze Bau tatsächlich über die Felsen hinauszuragen, da man an jenen Punkten Balkons und Erker schuf, die erst durch gewaltige Strebepfeiler dem darunter liegenden Felsen Halt gewannen. Eine ganze Reihe natürlicher Ausbuchtungen im Felsen unterhalb des Hauses konnte zur Anlage von großartigen Kellereien dienen, die bis unter die Meeresoberfläche reichen.

Berg- und Talblumen.

Roman von E. von der Aue.

(Fortsetzung.)

Geliebte Wilhelmina, nun beginne ich mit dem zweiten, unglücklichen Abschnitt meiner Beichte. Glücklich durch das Gnadengesicht Deiner Liebe, die mir das höchste Wohlgefühl irdischen Erdenbaiseins gab, verzweifelnd, es durch eigenes Verschulden verloren zu haben.

Auf einer Fußwanderung von Innsbruck über den Fernpaß begriffen, berührten wir auf unsrer Tour Ehrwald, von wo aus wir den Aufstieg über die Neustätterhütte zur Zugspitze zu unternehmen gedachten. Ungünstigste Witterungsverhältnisse zwangen uns zur Rast. Im Gasthof sahest Du mir gegenüber, atmete ich den Zauber Deines von edelster Weiblichkeit getragenen Wesens, traf mich der wunderbare Blick Deiner Augen. Du holdeste der Frauen, wie vermöchte ich Dir den Eindruck zu schildern, den Deine anmutsvolle Schönheit auf mich machte. Aus der Ferne lauschte ich dem Klang Deiner wohlklingenden Stimme, die in meinem Innern fortklingte, eine Saite meines Seelenlebens harmonisch berührte, beobachtete ich, mit welcher zärtlicher Sorgfalt Du Deine erkrankte Mutter umgabst und für jede einfache Dienstleistung ein freundliches, gültiges Dankeswort fandest. Von Stunde an wachte ich, was Liebe sei. Welt und Menschen erschienen mir wie neubekannt in diesem strahlenden Himmelslicht. Wir hatten unsre Reiseroute festgesetzt. Ich wußte meinen Freund zu einer Abänderung unsres im Sinne geführten Projektes zu bestimmen. Auf meine Erkundigung nach dem Befinden Deiner lieben Mutter erfuhr ich durch das Dienstpersonal, daß sich deren Zustand noch erheblich verschlimmert und ihr deshalb genötigt sei, weiteren Aufenthalt im Dorf zu nehmen und einen Arzt zu Rate zu ziehen. Kurz entschlossen verlängerten auch wir unser Bleiben und Ehrhardt wurde zum Vermittler meiner Liebe, er ließ anfragen, ob Deine liebe Mutter geneigt wäre, seine ärztliche Hilfe anzunehmen. Die Antwort fiel bejahend aus. Mit herzlichem Dank wurde das Anerbieten genehmigt. Damit war ein Verlehr eingeleitet. Einige Tage sahen wir uns nur flüchtig, späterhin, als sich Deine liebe Mutter von ihren heftigen Herzkrämpfen erholt hatte, wurde unser Verlehr lebhafter, ungezwungener. Wir machten gemeinschaftlich größere Fußtouren zum Fernersee, Sebensee und zu leicht erreichbaren Almehütten hinan. Geliebteste, wie hätte ich in jener unbergelichen Zeit, in der ich mich von allem Erdenballast frei fühlte, etwas anderes zu sehen und zu empfinden vermocht, als nur das Glück Deiner Nähe, den Zauber Deiner zart sinnigen Weiblichkeit. Nach gültigster gewährter Zustimmung Deiner verehrten Mutter traten wir die Weiterreise ins bayerische Hochland gemeinsam an. Zu Zweien, bei hellem Vollmondschein, fuhren wir im Rahn über den verträumt atmenden Eissee, in dessen dunklem Gewässer die bleiche Mondscheibe sich widerspiegelte. Aus Deinen wunderbaren Augen leuchtete mir das Glück entgegen, ein großes, volles, warmes Menschenglück. Sonnenvolle Tage zogen an uns vorüber, Tage voll reinen, hohen Naturgenusses. Dann kam der Abschied, ein Abschied, der doch keiner war, uns nur körperlich zu trennen vermöchte, seelisch waren wir ja längst eins geworden in jenem göttlichen Gefühl, das unser Herrgott den Menschen als ein Himmelslicht für sein Erdensein bestimmt, im Gefühl der

Liebe, die geheiligte Familienbande knüpft. Getrosten Herzens sah ich Dich scheiden! Ich fühlte, Du gehörtest mir, ob auch Länder und Meere sich zwischen uns drängen, Menschenwille uns auseinander halten würde, Deine Seele war mein, wie Dein Bild in mir fortleben würde, so würde auch meines unauslöschlich in Deinem Herzen sich behaupten.

Getrosten Mutis wollte ich um Dich werben. Meine äußern Verhältnisse waren, Dank meiner Umkehr zu einer einfachen Lebensweise, Dank meines mehrjährigen rastlosen Studiums wohlbefriedigende, noch günstiger aber waren meine Aussichten für die Zukunft.

Die Briefe, die ich damals unter dem Eindruck meiner hoffnungsfreudigen Stimmung an meine Mutter nach Koburg schrieb, die ich von ihr, die von Deinem Bilde ganz erfüllt war und hochbeglückt meiner neuen Lebenswendung entgegen sah, zurückerhielt, sie vermöchten Dir zu sagen, wie jeder Gedanke meiner Seele, jede Regung meines Herzens mich zu Dir zog. Doch mein Glückshimmel sollte sich nur allzufrüh mit trübem Gewölke umziehen. Dein Vater nahm meine Werbung mit augenscheinlicher Kühle auf, er ließ es mich fühlen, daß ihm diese ungelegen kam. Seine frostige Haltung, sein finstrier Blick sagten mehr als Worte, sagten mir deutlich, daß ich den günstigen Erfolg nur in der Vorliebe und Fürsprache Deiner teuren Mutter sowie — Deiner tief sinnigen Liebe zu suchen und zu danken habe. Fremd und kühl standen wir uns beide gegenüber. Er hatte mir nur ungern, mit innerer Ueberwindung gegeben, was ich so gern frohen Herzens empfangen hätte. Der Gedanke, dem verehrungswürdigen Mann, dem ich so gern näher getreten wäre, ohne Rückhalt warmen Herzens Vater genannt hätte, nur ein unwillkommener Schwiegersohn zu sein, bereitete mir Pein. Deine gütevolle Mutter wußte auch hier jede Mißstimmung zu verschweigen, vermittelnd und ausgleichend einzuwirken und in Deinem Bruder Ostar fand ich einen entgegenkommenden Freund. Geheiliglich schloß ich die Augen vor allem Unliebsamen. Die Todesnachricht Deiner lieben Mutter traf mich wie ein Blitzschlag aus heiterm Himmel. Fassungslos standen wir am Sarg der liebevollen Frau. Der Trauerfall brachte eine Verzögerung unsrer Hochzeit mit sich. Träge und trübe verfloß die Zeit, die mich noch von meinem Glück schied. In aufreibender Tätigkeit suchte ich die heiße Sehnsucht meines Herzens zu bewältigen.

Da, in den letzten Stunden, nahe am Ziel meines Glücks, griff ein menschlicher Dämon zerstörend in mein Leben ein. Der Dämon zeigte mir ein haßverzerrtes, rachebrütendes Angesicht und nannte sich Ella. Wie und auf welche Weise sie es in Erfahrung zu bringen gewußt hatte, daß ich vor meinem Hochzeitstag stehe, ich weiß es nicht! Kurzum sie kam zu mir und forderte in festen Worten, ich solle mein Verlöbniß lösen und mein Versprechen, sie zu heiraten, endlich einmal erfüllen. Mit Ruhe und Entschiedenheit trat ich ihrer Forderung entgegen, allmählich ließ ich mich vom Jorn fortreißen, wurde ich erregter, heftiger, schleuderte ich ihr meine Verachtung ins Gesicht, sagte ihr, daß es für sie, das ältere, gereifte Mädchen Pflicht gewesen wäre, einen haltlosen, unerfahrenen jungen Mann in Schranken zu halten, nicht aber, wie sie es getan hätte, ihn mit allen Künsten einer berechnenden Gefallsüchtigen zu betören. Ich auch nun und nimmermehr gesonnen sei, mich jetzt im gereiften Mannesalter, für eine frühere Torheit, einen Faschingskult verant-

wortlich machen zu lassen. Mit einem unheimlichen Drohblick verließ sie mich. Wenige Tage darauf erhielt ich einen Brief von meiner Mutter, worin sie mich flehentlich bat, mein Geschick von dem Deinen zu lösen, Geliebteste, sofern ich verhindern wolle, daß mein Hochzeitstag für uns alle einen tragischen Ausgang fände. „Ella sei bei ihr gewesen,“ schrieb sie weiter, „habe sich wie eine Unsinige geberdet, sie auf den Knien um Schutz und Hilfe angefleht, und so sehr sie einerseits meine Verirrung und die mir daraus entstehenden schweren Folgen bedauere, vermöchte sie andererseits dem unglücklichen Mädchen ihre Teilnahme und Mitleid nicht zu versagen. In Deinem Interesse bitte ich Dich, Deinen Hochzeitstag noch hinauszuziehen und Wilhelminas teures Leben nicht zu gefährden. So Gott will, wird sich späterhin wohl ein klärender Ausweg aus dem Wirrsal finden lassen,“ so endigte das Schreiben meiner Mutter. In den darauffolgenden Stunden durchlitt ich seelische Qualen. Nicht für mich, für Dich, für Dein köstliches Leben fürchtete ich, Geliebte, fürchtete ich die Rachsucht einer niedrigstehenden, erbärmlichen Natur. „Zwischen Lipp' und Kelschstrand“ war mein Glück zertrümmert worden. Ich wollte und wollte Dir nicht entsagen. Tausend Entschlüsse erfaßte ich, um sie sogleich wieder zu verwerfen. Ach, hätte ich sterben können, der Tod wäre Erlösung gewesen, diesem qualvollen Grübeln und Denken gegenüber. Mein Tod bewahrte Dich vor der schmachvollen Erkenntnis, Deine Liebe einem Unwürdigen geschenkt zu haben. Mein Tod würde hier Wandel schaffen, Ellas Rachsucht erlöschen, uns allen Ruhe bringen. Nach harten Kämpfen entschloß ich mich, mein Leben als Opfergabe meiner jugendlichen Verirrung darzubringen. Doch graute mir davor, nach Art feiger, gewöhnlicher Selbstmörder aus der Welt zu gehen, nein, die Natur sollte durch die Natur zu ihrem Rechte kommen. In den Gefahren der Bergwelt hoffte ich meinen Untergang zu finden. Neugierst befremdet von meinem tollkühnen Vorhaben bot Ehrhardt seine ganze Ueberredungskunst auf, mich davon abzuhalten. Vergeblich erinnerte er mich an die Pflichten, die ich meiner geliebten Braut gegenüber hätte, vergeblich machte er mich auf das gefährliche meines Unternehmens aufmerksam, trotzig beharrte ich auf meinem Willen. Als er einsah, daß seine eindringlichen Vorstellungen mich keineswegs beirren, krug er mir seine Begleitung an. Dieser Wunsch kam mir sehr ungelegen, erschwerte meine Lage wesentlich, dennoch wagte ich das freundschaftliche Anerbieten nicht auszuschlagen. Gemeinsam traten wir unsre Abreise an. Die Natur selbst schien meinen Todesgedanken ein gebieterisches Halt entgegenzurufen! Höhe und Tiefe war in ein graues, undurchdringliches Nebelmeer gehüllt, aus dem sich die Umrisse der Bergtolosse finster und dräuend abhoben. Die Witterung setzte unserm Unternehmungsgedanken vorerst Schranken, zwang uns zu einer längern Raststation. Dem Nebel folgte heftiges Schneetreiben. Erst nach Tagen trat ein Witterungswechsel ein, klärte sich der Himmel wieder auf, gleichwohl äußerte Ehrhardt noch immer Bedenken, die geplante Hochtour anzutreten. Die Kälte war inzwischen rapid gestiegen und noch immer im Zunehmen begriffen.

Mir kam sein Zögern zupasse, hegte ich doch keinen sehnlichen Wunsch als den, die treuen Freundesaugen, die bis auf den Grund meiner Seele zu bringen schienen, los zu werden, allein der getreue Eckehard wich mit

nie
gle
fä
u
An
W
So
Ge
hir
ten
ber
un
W
Be
Fi
ein
dre
La
Se
als
dun
den
zu
star
Neb
auf
sch
ber
anf
wie
aber
feuc
trat
Fik
Ehr
fenn
vor
bege
und
schu
Mit
stie
frev
anti
atm
Zwe
sehn
für
Ind
Ich
sich
zeigt
brad
besti
sie v
pide
schw
einer
den
volle
die f
späte
Ehr
gefü
nom
lache
frisch
berü
dien
sein
Weit
sagte
Lant
Herr
könn
ziehen
Sei
etwas

nicht eine Sekunde lang von der Seite, obgleich ich gewiß kein heiterer, angenehmer Gefährte für ihn war. Bei schneidender Kälte unternahmen wir zu zweien den Anstieg zur Zugspitze über das Raintal zur Knorrhütte. Anfangs kamen wir rasch vorwärts, als der Weg steiler wurde, traten uns furchtbare Schwierigkeiten entgegen, über die uns nur Geistesgegenwart und ein klarer, ficher Blick hinwegführten. Zerschunden, mit frosterstarrten Händen und Füßen gelangten wir auf der Knorrhütte an. Bleischwer lag es in unsern Gliedern, dazu umtoste ein toller Wirbelwind die Wände des Schutthauses. Von einer Fernsicht war keine Spur, das Firmament, soweit das Auge reichte, von einer dunklen Woltschicht bedeckt. Berdrossen und wortlos suchten wir unsere Lagerstätte auf. Dein Bild trat vor meine Seele, Geliebte, so lebensfrisch und strahlend, als wollte es sich zwischen mich und ein dunkles Verhängnis drängen. Ich vermeinte den Flügel Schlag Deiner Seele an der meinen zu fühlen. Wie ein köstliches Traumbild standest Du vor meinen geistigen Augen. Im Uebermaß meines Schmerzes schrie ich laut auf. Davon schreckte Ehrhardt aus dem Schlaf auf, bedenklich erhob er sich und sagte beruhigend nach meiner Hand, als ich mich anscheinend still verhielt, schlief er alsbald wieder ein.

Am nächsten Morgen schlug der Wind abermals um, beim Hinaustraten wehte uns feuchtwarmer Föhn entgegen. Der Schnee trat sich weich und klebrig, ballte sich an den Füßen zu Klumpen, brachte Lawinengefahr. Ehrhardt, das Gefahrvolle unserer Lage erkennend, weigerte sich ganz entschieden weiter vorzubringen. Mein Beharren auf dem Plan bezeichnete er als eine tollkühne Abenteuer- und Renommiersucht, der er weiteren Vorschub zu leisten durchaus keine Lust verspüre. Mit aller Strenge forderte er mich zum Abstieg auf, führte er mir die Folgen meines freventlichen Beginnens, für das er jede Verantwortung ablehnte, vor Augen. Erleichtert atmete ich auf, mit seiner Umkehr war mein Zweck erreicht, denn auch ich wünschte nichts sehnlicher, als allein und jeder Verantwortung für ein weiteres Leben überhoben zu sein. Indes er abwärts stieg, stieg ich aufwärts. Ich will schweigen von den Strapazen, die sich mir in den Weg stellten. Der Schnee zeigte sich brüchig, jeder unsichere Schritt brachte Lebensgefahr. Doch die Vorsichtung bestimmte anders als Menschenwille es getan, sie verwarf mein Opfer! Ohne Hut und Eispickel erreichte ich nach mühevollsten Beschwern den Grat und wurde oben von einem langgezogenen Fodler begrüßt. Auf dem Grat traf ich mit einem gesunden, kraftvollen tiroler Buben zusammen, der mir über die schwierigste Wegstrecke hinaufhalf und mir späterhin erzählte, daß er die Hochtour von Schwald aus, über die Neustätterhütte ausgeführt und sie einer Wette halber unternommen habe.

Ich freute mich des Burschen und seiner lachenden Blauaugen, freute mich seiner frischen, natürlichen Art, die mich wohlthuend berührte. Treuherzig bot er mir seine Führerdienste über die Neustätterhütte an; als ich sein Anerbieten ausschlug, schaute er mir eine Weile bedenklich fragend in die Augen und sagte in der langsamen, bedächtigen Art seiner Landsleute: „Weißt Du's, Herr, unseren Herrgott soll man halt nit versuchen, sonst könnte er einen gar leicht zur Rechenschaft ziehen. Ich tät's ein zweites Mal nit wieder! Sei gescheit, Herr, gehe mit mir, hast gewiß etwas Liebes zu Haus, das sich bitter sorgen

und härmn tät um Dich. Zu zweien geht sich's leichter und kann man sich einander beistehen.“ Etwas Zwingendes lag in seinem Blick, eine rätselhafte Macht, der ich mich nicht zu entziehen vermochte. Wie ein Fingerzeig Gottes erschien mir die ganz unerwartete, ganz unerbhoffte Begegnung, ein Fingerzeig, der mir zu sagen schien: „Lasse ab von Deinem frehlen Beginnen! Wie kannst Du Tor Dich vermessen, der Gottheit vorzugreifen, Dich eigenmächtig Deiner Pflichten zu entäußern. Lebe, schaffe und fühne, indem Du der Menschheit dienst!“

In Sepps Begleitung trat ich den Abstieg an, und wenn ich heil und wohlbehalten in der Neustätterhütte ankam, so hatte ich es hauptsächlich seiner Umsicht, Fürsorge und Terraintkenntnis zu verdanken. In der Neustätterhütte bereiteten wir uns Tee, erholten und restaurierten wir unsern leiblichen Menschen. Wie zwei gute Kameraden saßen und sprachen wir zusammen, zwei gute Kameraden, die einer großen Gefahr entronnen waren. Der Sepp tautete auf und erzählte mir allerlei erheiternde Erlebnisse, die er auf größern Bergtouren gemacht, und auch ich tauschte Vertrauen gegen Vertrauen und tramte manche harmlose Episode aus meiner Studienzeit aus. Beim Auseinandergehen beschenkte ich ihn mit einem hübschen Schmudstüd, worüber er sich sehr erfreut zeigte und das er als Anhängsel an seiner Uhr befestigte, und zum Schluß bat ich ihn noch, über unsere Begegnung zu schweigen, da ich böswillige Feinde und deshalb begründete Ursache hätte, eine zeitlang aus der Heimat zu verschwinden und als verschollen zu gelten!

„Wohl, wohl, Herr, von mir hast nichts zu fürchten,“ gab er mir beruhigend zur Antwort. „Von mir erfahren Deine Feinde kein Sterbenswörtel nit. In etlichen Tagen geh' ich so weit fort von hier nach Steierland (Steiermark) als Obertnecht auf ein weit-schichtiges Bauerngut, da komm' ich unter ein paar Jahren nit wieder in die Heimat zurück. Lasse Dir's gut gehen, Herr!“

Mit festem Händedruck schieden wir.

In Piume wußte ich mir gegen eine beträchtliche Summe Geldes Papiere zu verschaffen, und von dort aus wendete ich mich nach Kleinasien, später nach Persien, um Land und Leute zu studieren und meine Kenntnisse orientalischer Sprachen an bester Quelle zu vervollkommen. Das Bewußtsein meiner Verschuldigung an Dir und Deiner Liebe brachte mir qualvolle Stunden, einzig und allein der Gedanke, daß die alles nivellierende Zeit auch hier einen Ausgleich zu bringen, Dir ein neues Glück zu schaffen imstande wäre, gewährte mir einige Erleichterung. Mit allerlei sophistischen Scheingründen suchte ich meine Handlungsweise vor meinem Gewissen zu beschönigen, die quälenden Selbstvorwürfe zu beschwichtigen.

In Persien, am Urmiassee, wo ich mich auf längere Zeit niederließ, um Land und Leute, Sitten und Gebräuche eingehend zu studieren, führte mich vor wenigen Monaten ein freundliches Geschick mit Doktor Ehrhardt zusammen, der zum Zwecke bakteriologischer Forschungen einer wissenschaftlichen Expedition in das Innere Asiens sich angeschlossen hatte. Ehrhardt erkannte mich nicht sogleich, denn die tropische Sonnenhitze hatte meiner Hautfarbe den Bronzeton der Eingeborenen gegeben, erst als ich ihn mit deutschen Worten begrüßte, unter dem Mischmasch der verschiedensten Sprachidiome, die Muttersprache, ein Heimatlaut an seine Ohren schlug, da fielen wir uns in die Arme. In alter, ungetrübter Freundschaft verlebten

wir einige frohe Tage miteinander, und in diesen Tagen erschloß ich ihm mein Herz. Ich verschwieg und beschönigte nichts, erzählte ihm von meiner Verirrung und deren unglückseligen Folgen und vernahm aus Ehrhardts Mund, daß ich das Opfer einer Abenteuerin geworden sei, die indirekt auch auf sein Leben unheilvoll bestimmend eingewirkt hätte und der er nach seiner Rückkehr in die Heimat unnachsichtlich die lügerische Larve vom Antlitz reißen würde. Dein geliebter Name fiel zwischen uns. Ehrhardt führte mir mein Unrecht lebendig vor die Augen, von ihm erfuhr ich, daß Du Dich von allen Lebensfreuden abgefordert hältst, in stiller Zurückgezogenheit noch immer mein gedächtest. Schmerz und Freude brachte mir die Botschaft, zugleich aber auch die ernste Pflicht, Dich aufzuklären über die Täuschung, in der ich Dich solange erhielt. Geliebteste, nimm diesen letzten Gruß von mir, vergib dem Unglücklichen, dessen schwerste Strafe darin liegt, fern von Dir im Exil zu leben und der sich nun durch sein Bekenntnis um den letzten Lichtstrahl seines zerrütteten Seins, um das Weiterleben in Deiner Seele gebracht.

Segen über Dein Haupt.

Ernst von Hartwig.

Schulter an Schulter gelehnt, hätten Vater und Tochter Wort für Wort des Bekenntnisses gelesen. Mit einem herzerschütternden Aufschrei warf Wilhelmina jetzt das umfangreiche Schriftstück zur Seite. Abscheu und Entrüstung prägten sich in ihren Zügen aus und verschärften die weichen, edlen Linien ihres herrlichen Angesichts zu herbem Ausdruck. In unruhigen Schritten durchmaß sie das Zimmer.

„O vermöchte ich es, dem erbärmlichen Heuchler, der mit meinen edelsten Gefühlen sein Spiel trieb, meine Verachtung ins Antlitz zu schleudern!“ rief sie in flammender Empörung aus, „das Rührstück erzielt die entgegengesetzte Wirkung, es reizt zum Lachen, schade, daß dem Helden der Knalleffekt verloren geht. Wir beide sind fertig miteinander für alle Zeiten! Komm', Vater, freien, frohen Herzens folge ich Dir jetzt in die Welt!“

„Machlos, wie Du es vorher in Deinem Schmerze warst, zeigt Du Dich jetzt nun in Deiner Verurteilung,“ entgegnete Herr von Schröter tadelnd, „das will mir nicht gefallen, Kind. Uns, die wir den rauschenden Strom des Großstadtlebens nur vorübergehend kennen lernen, bleiben keine Gefahren fremd. Dennoch sind sie da, zumal aber für einen jungen Mann, der zum erstenmal von dem Druck einer allzustrengen Erziehung befreit aufatmet, frei ins Leben tritt und seiner Lebenslust die Zügel schießen läßt!“

„Du, Du redest Ernst das Wort, Vater?“ frug Wilhelmina in tiefer Bitterkeit.

„Ich verteidige und verdamme ihn nicht und finde die Art und Weise, sich bedrückenden, peinlichen Verhältnissen zu entziehen, eines Mannes unwürdig,“ erwiderte Herr von Schröter ruhig. „Dennoch stand er erst am Anfang seines Werdens und das entschuldigt und mildert die unreife Handlungsweise um vieles. Andererseits weiß er mich durch die Offenheit seines Bekenntnisses und seine rege, geistige Arbeitslust für sich einzunehmen. Wir Sterblichen können uns eben vom Erdenstaub nicht ganz frei machen, Wilhelmina,“ fuhr er fort, „wir sind allesamt menschlichen Schwächen und Irrungen unterworfen. Ihr Frauen seid schon von Natur aus zur Milde, Nachsicht und Liebe geschaffen. Nicht mizuhassen, mizulieben sind wir da,“ läßt Sophokles seine Antigone

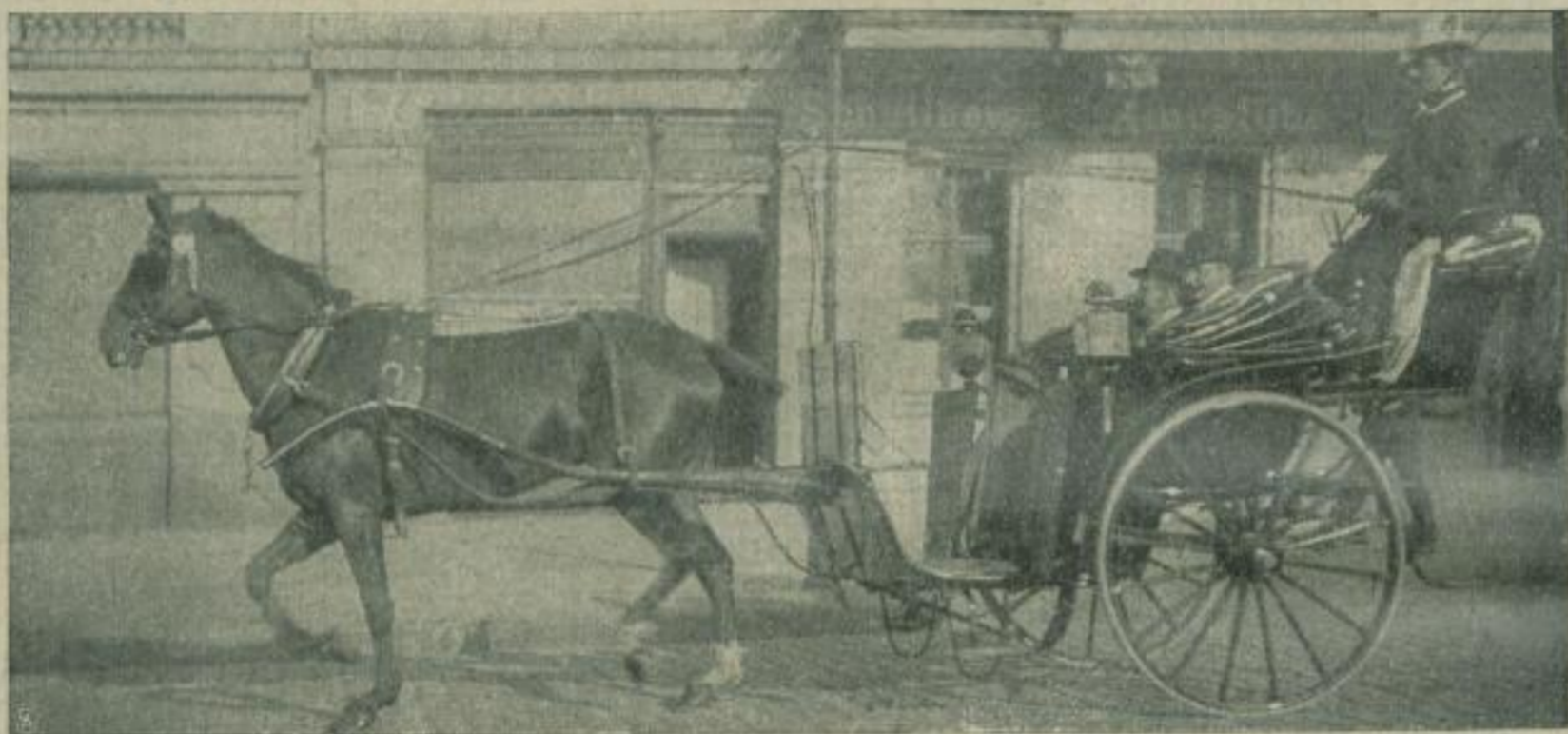
Ein neuer Fuhrwerkstyp für deutsche Grosstädte.

Der Berliner hat zweifellos ein ausgesprochenes Talent für körperliche Bequemlichkeit. Kein Wunder, daß ihm im Laufe der Zeit immer wieder neue Verkehrsmittel zu seinem Vorwärtskommen in bereitwilligster Weise und gegen angemessene Bezahlung zur Verfügung gestellt werden. Wenn man sich das gesamte Verkehrsnetz, welches die Metropole umzieht, vergegenwärtigt und wenn man bedenkt, daß fast jedes Verkehrsmittel — sei es Stadt-, Hoch- und Untergrundbahn, Auto-

Nerven der armen Menschheit — eine Erregungenschaft der modernen Zeit — bei dieser neuen Einrichtung Rücksicht genommen ist, beweisen uns die gummierränderten Räder, welche jede Erschütterung des Nervensystems von dem Fahrenden tunlichst fernzuhalten streben. Ein besonders erhebendes Gefühl bildet dieser letztere Umstand des auf Gummifahrens gleichzeitig für den mit wenig Mitteln ausgestatteten Europäer, der sich diesen Luxus nunmehr für wenig Geld und noch weniger

den augenblicklich noch spärlich vorhandenen Autos, wenn man sich durchaus auf sie versteift, passieren kann, stundenlang vergeblich umherzutrotten, ohne kein besorgtes Gefühl dieser Art zu entdecken, und man hätte mit ruhigem Gewissen die zu bewältigende Strecke hin und zurück mindestens dreimal zu Fuß resp. mit einem anderen außer diesen genannten beiden zur Verfügung stehenden Behelfen absolvieren können.

Natürlich ist das Aussehen, welches diese Fahrzeuge vor der Hand erregen, noch ein gewaltiges und in nicht Einheimischer wäre versucht, diese ob der Neuheit von einer immensen Volksmenge umlagerten Gefährte, wie vor allem den Inhalt, d. h. was die jeweiligen Ansassen betrifft, für was ganz außergewöhnliches resp. für eine den höchsten Kreisen nahestehende Persönlichkeit zu halten. Der Berliner ist bekanntlich stets da, wo etwas „los“ ist, dieser neue Fall beweist es uns jedoch völlig klar und zur Genüge, daß er auch da stets zu finden ist, wo „nichts los“ ist. Uebrigens hat sich dieser Erregungenschaft gegenüber bereits der nach dieser Richtung stets fruchtbare Volkswitz bemächtigt, indem er das Gefährt mit dem weniger klassischen denn originellen Namen „Promenaden-



Taximeterhansom.

schiff, vor allem aber die verschiedenen Gefährte erster und zweiter Güte mitunter knapp auf seine Rechnung kommt, so sollte man eigentlich annehmen, daß es endlich genug des grausamen Spiels bezw. neuer Transportmittel für die schnelllebige Welt sein möge. Aber der Mensch denkt und der Kutscher des für die Metropole neu erstandenen Gefährtes — nach seinem Erfinder Hansom benannt — lenkt mit ebensoviel Geschick wie Grazie sein . . . Auto? Fehlgelochten, lieber Leser, sein mit dem biedern Vierfüßler, dem treuen Gefährten des Menschen, dem Pferde, bepanntes Gefährt. Ein Wagnis, wird mancher ausrufen, in unserer jetzigen Zeit auf das Pferd zu kommen, wo man vor lauter Löff-töff schon das Gehör und von den ganzen die Straßen durchziehenden Benzin- und Spiritusdüften den Geruchssinn für andere Dinge verloren hat. Wie jede Sache jedoch seine Licht- und Schattenseite hat, so auch hier. Die Lichtseite in Bezug auf das Behältnis ist unverkennbar. Leben wir doch der frohen Zuversicht, daß sich die Fleischpreise infolge der neuen Acquisition, welche offenkundig das Aussterben der edlen Tier rasse nach bestem Wissen und Gewissen zu verhindern zu trachten sucht, zu einem ungeahnten Niveau emporschwingen werden. Was das Gefährt an sich betrifft, so bieten wir den freundlichen Lesern eine anschauliche Abbildung desselben, welche zur Genüge die treffliche Ausstattung dokumentiert. Es ist ein eleganter, zweirädriger Wagen, der gleich dem Koupee im Bedarfsfalle völlig geschlossen und bei schönem Wetter gleich dem Whisky geöffnet werden kann. Auf dem Rücksitz ist bequem für drei — je nach dem Umfang der in Betracht kommenden — Personen Platz, während auf dem Vorder Sitz für einen genügend Raum vorhanden, sich breit zu machen. Der Kutscher lenkt, wie ersichtlich, den Wagen von dem an der Rückseite angebrachten Bock aus, während die Peine durch eine am vorderen Ende des Gefährtes befestigte Gabel über die Köpfe der Ansassen hinweggeht. Daß auch auf die überreizten

gute Worte hin und wieder leisten kann. Eine angenehme Seite hat das Gefährt fernerhin nach der Richtung, als der Fortfall des hohen Kutscherbocks mit dem darauf sitzenden Wagenlenker jetzt einen ungehinderten Ausblick gestattet, was für den zum Vergnügen fahrenden Einheimischen, wie namentlich aber für Fremde, denen der Kutscher von hinten aus gleich mit etwa nötigen Erklärungen an die Hand gehen kann, ein nicht unwesentlicher Faktor ist. Für die Berliner ist die Neuheit jedenfalls etwas interessantes und schon aus diesem Grunde allein benutzt er es für den Anfang fleißig, so daß es einem, wie gleichzeitig auch mit

„Schunkel“ belegt hat. Infolge ihrer zierlichen Bauart wird nämlich dieses Zweiradgefährt mehr zu Promenadenfahrten benutzt werden denn zu etwas anderem und kommt auch das charakteristische Schunkeln natürlich hier mehr zum Ausdruck denn bei vier-rädrigen Wagen. Auch wird für die nächste Zeit der tapfere Hansomlenker, der als „Schunkelwille“ hoch vom „Zondelbode“ herab „Leine zieht“, manch spöttischen Zuruf vom waschechten Spreethener zu hören bekommen, ähnlich wie es seinem Kollegen, dem „Milchtop“, erging, als die ersten „Weiß-lactierten“ austauchten.



Alter Drachenbaum auf Teneriffa.

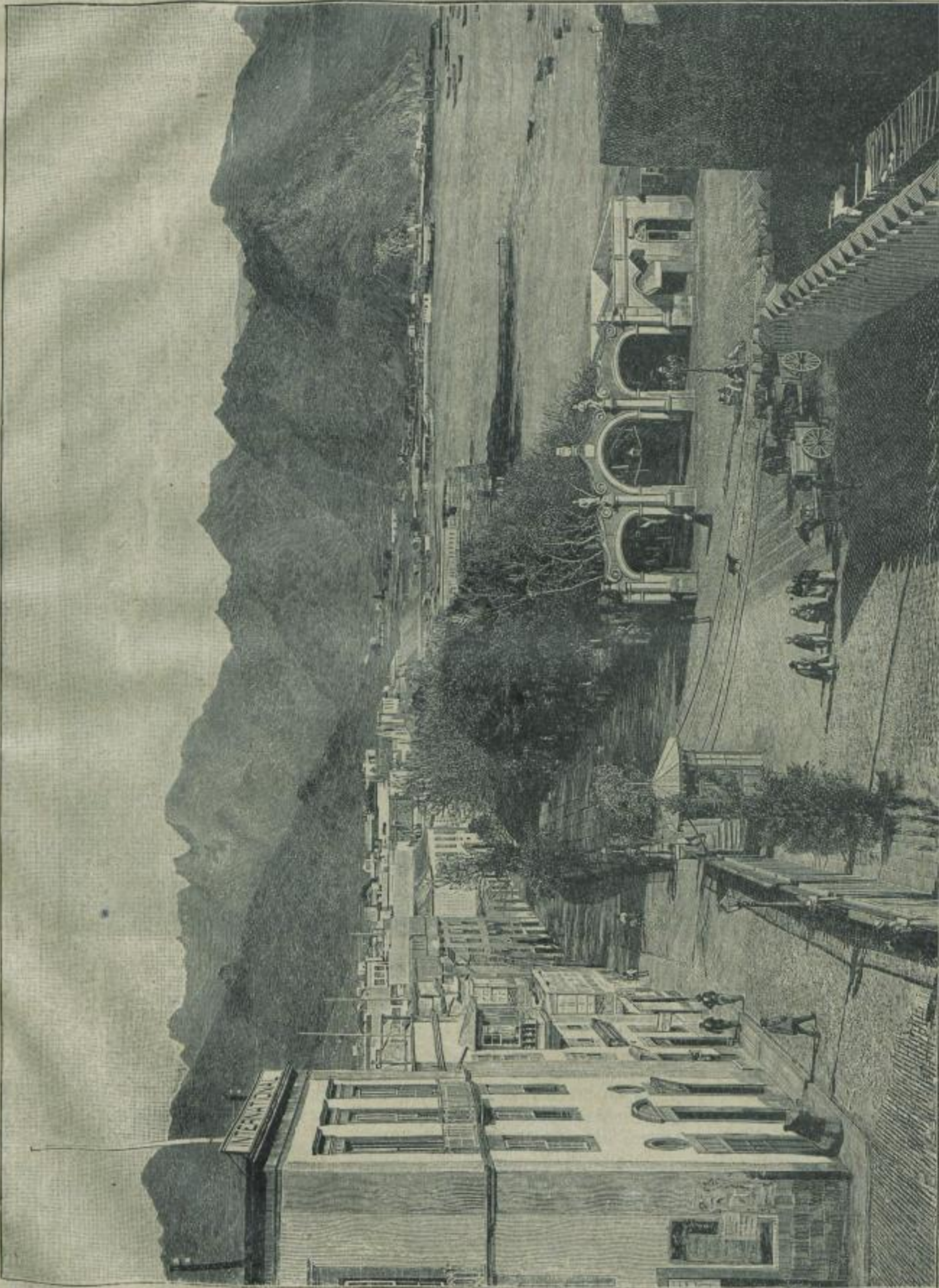
(Text siehe nebenstehende Seite.)

Teneriffa.

Einer der schönsten Punkte auf Gottes Erdboden ist unstreitig die Insel Teneriffa, die größte der spanischen Inselgruppe an der Westküste von Afrika. Kenner bezeichnen sie mit Recht als die Perle des kanarischen Archipels, sowohl wegen ihrer unerreich-

nizischen Schiffen bekannt, und bereits im Jahre 40 v. Chr. hat König Juba von Mauretanien die Inseln erforschen lassen und ihnen den Beinamen der „insulae fortunatas“ gegeben. Die Flora des Landes ist geradezu paradiesisch zu nennen. Alle Getreidearten, Bohnen, Kartoffeln u. s. w. wachsen in den höher gelegenen Teilen, und

dort zu einem Meter hohen Strauch mit holzigem Stamm aus, und die Erika wächst in Bäumen, die bis zu fünfzehn Meter Höhe erreichen können. Eines der interessantesten Kinder Floras ist der berühmte Drachebaum, dessen Kenntnis uns zuerst durch Alexander v. Humboldt übermittelt wurde. Wir zeigen ein Riesenexemplar auf dem Bilde



Ausicht von Santa Cruz-Teneriffa.

eigenartigen landschaftlichen Schönheit, als auch wegen der Fruchtbarkeit ihres Bodens und der Vortrefflichkeit des Klimas. Wie die übrigen Inseln, ist auch Teneriffa, das gegenwärtig etwa 136 000 Einwohner zählt, völlig vulkanischen Ursprungs, doch datiert ihre Entstehung um Jahrtausende zurück. Der kanarische Archipel war schon den phö-

das in reichster Auswahl vorhandene Obst ist von köstlichem Wohlgeschmack. Viele bei uns vorkommende Pflanzen finden sich in Teneriffa, stets aber ins Ungeheure vergrößert. Was bei uns als kümmerliches Pflänzchen oder niederes Gestrüpp erscheint, wird in Teneriffa zum strauch- und baumartigen Gebilde, unsere Wollsmilch wächst

der nebenstehenden Seite, dessen Alter auf etwa 2000 Jahre angegeben wird. Die unter seinem dichten Blätterdach weilenden Menschen lassen die beste Schätzung auf die gewaltigen Dimensionen des Baumes zu. In früheren Jahren diente sein roter Saft den Guanachen, den Ureinwohnern der Inseln, zur Einbalsamierung ihrer Toten.

sprechen, und wenn auch einzelne aufrührerische Elemente an dem Geist der Liebe sich versündigen, früher oder später werden sie doch dahin zurückkehren, wozu sie von Natur aus bestimmt sind, in die Grenzen der Weiblichkeit, zu den Pflichten der Gattin und Mutter."

Inzwischen war der Hias mit dem Schlitten wieder vorgefahren, um das Gepäck aufzulegen. Er hatte auf Kosten seines Passagiers kräftig gefrühstückt, einige Viertel vom besten Spezial sich geleistet und befand sich in feuchtfröhlicher, weinseliger Stimmung. In dem er unter vergnügtem Jodeln und Pfeifen das Gepäck fest schnallte, verabschiedete Wilhelmina sich aufs Herzlichste von Waldhofers, die sich schier untröstlich zeigten und sich erst

nagerie finden?" fügte er im unhöflich-spöttischen Ton hinzu.

Das Antlitz der jungen Dame erglühte purpurn. Unleugbar genierte sie sich, von dem härteigenen Bahnbediensteten so barsch angelassen zu werden und ihm noch obendrein als Zielscheibe für seine schlechten Witze zu dienen. Der Abteil war nur von einem einzigen Mitreisenden besetzt, einem Herrn, der ihr bereits vorhin im Wartezimmer gegenüber gesessen und eine Tasse Fleischsuppe zu sich genommen hatte. Ein beiderseitiges, freundliches Kopfneigen bekundete das gegenseitige Wiedererkennen. Das junge Mädchen stellte die große Reisetasche auf das Drahtnetz über ihrem Haupt, einen Vogelkäfig daneben und richtete sodann für einen

Sanitas.

Humoreske von E. S. Tamborini.

Doktor Bubbemann sen. hatte sich von der Praxis zurückgezogen. Wozu sollte er noch Rezepte schreiben? War doch sein bei ihm wohnender Sohn nunmehr imstande, seine Stelle zu vertreten. Und die alte Mama verstand es noch meisterlich, den gemeinsamen Haushalt in Ordnung zu halten. Die alte Mama hatte überhaupt einen regen Geist: unermüdbar war sie im Erfinden von Plänen, um den etwas ehescheuen Sohn Jobokus unter die Haube zu bringen, günstig unter die Haube zu bringen; mit „guten Familien“ mußten also Beziehungen angeknüpft werden.



Grosspapas Liebling.

Sieht, wie ein erblühendes Pflanztröschen, wächst die kleine Henriette, allgemein „Zeitchen“ genannt, heran. Schon läuft sie ohne fremde Hilfe auf der Wiege umher und zwar so link, daß Großpapa trotz seines Krückstocks ihr kaum zu folgen vermag. Der hauptsächlichste Grund dieses Schwellens bildet indes der Apfelschorer der beiden Mädchen, aus dem die Kleine auch für die linke Hand gern einen Haschen möchte.

zufrieden gaben, als Wilhelmina zusicherte, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben und sich auch fernerhin als Gast ihres Hauses zu betrachten. Kurze Zeit später saufte der Schlitten über die glatte Schneefläche dahin.

„Einsteigen, einsteigen, meine Herrschaften, es ist die höchste Zeit!“ Der Schaffner rief es mit Stentorstimme und eilte an der Wagenreihe entlang, die offenen Türen zu schließen. Ohne weiteres und nicht eben rücksichtsvoll schob er ein junges, blühend frisches Mädchen in Trauerkleidung, das in ratloser Verlegenheit am Bahnsteig stand und nicht aus noch ein wußte, in einen Abteil der dritten Klasse hinein.

„Vorwärts, vorwärts, mein Fräulein, oder meinen Sie vielleicht, der Zug wartet, bis Sie einen geeigneten Platz für Ihre Me-

kleinen, zappelnden Seidenpinscher, den sie in einer Umhängetasche bei sich trug, sorglich ein warmes Plätzchen an ihrer Seite zurecht.

Ihr Gegenüber lächelte belustigt vor sich hin. Man sah, die junge Reisegefährtin, die ihrer Zuneigung für die kleinen Schützlinge aus dem Tierreich, die sie bei sich führte, so warmherzig Ausdruck gab, erregte sein Interesse.

Als jedoch der Pinscher in ein klägliches Gewinsel ausbrach und der Vogel ohne jede Rücksichtnahme auf das Anstandsgefühl seiner Umgebung ein Bad nahm und die Wassertropfen nach jeder Richtung aus den Federn spritzte, rückte er geärgert und merklich abgekühlt zur Seite. „Verzeihen Sie die Belästigung, mein Herr, aber ich kann wirklich nichts dafür, daß Hänschen so unartig ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Doktor Jobokus hatte andre Pläne. Er wollte weiterkommen wie sein Vater, nur so als Familienarzt — das war nichts. Ein Institut sollte errichtet werden, eine Anstalt für Nervenkrankte, „Sanitas“ sollte es heißen. Mit einer neuen Heilmethode wollte er auftreten — ganz neu. So wurde im feinen Stadtviertel ein passendes Gebäude erworben und entsprechend eingerichtet; auffallende Reklamen priesen das neue Unternehmen an, und es blieb nicht aus, daß die hypochondrische Menschheit der gutsituierten Kreise dem Unternehmen Beachtung sollte. In kurzer Zeit war die Anstalt „Sanitas“ besetzt, ja überfüllt, natürlich meist mit Leuten, die zufolge mangelnder Beschäftigung mit ihrem Organismus zu großen Ursachen hatten. Ein Mobetwechsel auf dem Gebiet war so bald nicht zu erwarten, denn die Zahl der einge-

gebildeten Kranken nahm nicht ab, sondern zu. So war die finanzielle Seite des Unternehmens gesichert. Papa Buddelmann glossierte die Anstalt seines Sohnes oft in bissiger Weise, nannte sie einen „wohlorganisierten Vergnügungs-Klub kostspieligster Art, in dem die Nerven nicht Ruhe, sondern Unruhe fänden.“ Einen Charlatan nannte er gar seinen Sohn, der die Sigerl der Gegenwart noch vermehre. Jodokus lachte über dieser Reden des Vaters. Gewiß konnte er lachen: seine Patienten zahlten bar, was der Anstaltsstarif verlangte. Seine Gegenleistungen waren dementsprechend: Landausflug — Lawn-Tennis-Spiel — Rudersahrt — Kartenspartie — Bäder — Liebhabertheater . . . eines jeden Geschmack konnte befriedigt werden, und wer den Tag verschlafen und verträumen wollte, fand kein Hindernis: „Sanitas“ war als „angenehme“ Anstalt weit bekannt. Böse Menschen bezeichneten sie mit dem Ausdruck „das fidele Institut“, aber Reider waren es, die so sprachen.

Und die Resultate des Buddelmann'schen Heilshystems? — Großartig! Die Nerven kamen in ein erträgliches Gleichgewicht, die Selbstbeachtung wurde vermieden und somit das Ziel erreicht. Nur bei ernstlich Kranken versagte die Buddelmann'sche Methode — solche fanden sich aber auch nicht ein.

Der alte Buddelmann wurde immer empörter über diese Art Industrie seines Sohnes. Er hatte noch vom ärztlichen Beruf die patriarchalische Anschauung, daß der Doktor als Mitglied der Familie erscheinen, hin und wieder ein unschädliches Mittel verschreiben und vor allem durch beruhigende Einwirkung sich nützlich machen müsse. Mama Buddelmann stand ganz auf der Seite des zu Wohlstand gelangenden klugen Sohnes. — Die beiden Alten, die beinahe vierzig Jahre miteinander gut harmoniert hatten, kamen jetzt häufig in Streit, der stets mit größerer Bitternis endete. Dem alten Herrn wurde es ungemütlich in den vier Pfählen, und er hielt es für praktisch, recht oft und lange ausschäufig zu sein. Zarte Aufmerksamkeit, wie er sie früher seiner Gattin zufließen ließ, erloschen vollständig. Er entdeckte Runzeln und graue Haare bei seiner Frau, ferner fiel ihm unliebsam auf das zankfüchtige Gemüt seiner Geliebten. Diese dagegen fühlte das Erlacken ihres Ehegenossen; sie warf ihm die oft lange Abwesenheit vor und faßte schließlich Zweifel in seine Treue. Sie glaubte, da der Gatte keinen Jugendleichtsinn gezeigt, daß dieser die Lorbeeren des Alters ausleben wolle.

Die Mama suchte in dieser Seelenpein Zuflucht bei ihrem Sohne. Jodokus schmunzelte, schüttelte den Kopf und sagte: „Papa wird griesgrämig und erregt; ich werde ihn veranlassen, meinem Institut sich anzuvertrauen. Es fehlt ihm ja auch an Beschäftigung, deshalb werde ich es so einrichten, daß er unter dem Schein, selbst ein Kranker zu sein, im stillen das Ganze beaufsichtigen und nützlich eingreifen kann.“

„Das wird er nicht tun,“ meinte die Mama.

„O, Du brauchst nur zu widersprechen, Dich meinem Plan entgegenzusetzen. Die Komödie zieht.“

Die Mama sah das ein; ihre Kampfeslust fand ein neues Ziel. — Aber zur Verwunderung von Mutter und Sohn leistete der alte Herr keinen Widerstand, als ihm der Plan unterbreitet wurde; er sagte nur: „Gewiß, mein Sohn, ich siehle in Deine Anstalt über, will ein Kranker unter Kranken sein und die mir erteilte Vormundschaft über

Deine Pfleglinge dazu benutzen, ihnen Klar zu machen, was für ein Charlatan Du bist. Ich will mich amüsieren.“

Jodokus kämpfte seinen Groll nieder und sagte kalt: „Die Hauptsache ist, daß Du in meiner Anstalt einige Monate verbringst. Du kannst treiben, was Dir beliebt; meine Patienten vertrauen mir.“

„Wie der arme Sünder dem Henker,“ knurrte der Alte. „Na, wir wollen sehen, was aus dem Schwindel wird.“ — — —

Papa Buddelmann hatte sich im Institut „Sanitas“ eingefunden. Das war Sensation für die Patienten, einen Arzt a. D. als Genossen zu haben. Einem nervösen Vater derartig hilfreich zu sein, war ein Zeichen kindlicher Liebe.

Der Alte hatte bald alles überschaut und seinen Plan entworfen. Er lobte alles, was der Sohn eingerichtet und angeordnet hatte, in den Himmel, ohne daß jemand die versteckte Ironie erriet. Jodokus war von dieser unerwarteten Haltung seines Vaters völlig verblüfft, nahm aber an, daß er wirklich Gefallen an seinem Institut gefunden habe. Weniger günstig nahm die Mama diese Ansicht des Sohnes auf; namentlich war ihr peinlich zu hören, daß ihr Alter gern mit den Damen schäkere. Sie wollte ihrem zügellosen Gatten jetzt täglich Besuche machen, aber der „Alte“ verbat sich dergleichen Liebesbezeugungen, da hierdurch sein Heilungsprozeß nur in Frage gestellt würde.

Nun wuchs aber die Eifersucht bei der alten Dame riesenhaft, und endlich verlangte sie von ihrem Sohn, da sie die Qual nicht mehr ertragen könne, ebenfalls im Institut untergebracht zu werden. Davon war Jodokus wenig erbaut, er meinte, es müsse sich das Gerüde nunmehr breit machen, daß er von geistig belasteten Eltern abstamme; er verlöre dadurch sein Ansehen. „Auch mußt Du,“ fügte er hinzu, „vom Vater erst die Erlaubnis haben.“

Durch Bitten und Tränen gelang es ihr schließlich, vom Sohn die Einwilligung zu erhalten, falls Papa zustimme.

Der Vater hörte die Kunde seines Sohnes lachend an: „Nur her mit der Alten,“ rief er, „die Komödie wird immer schöner! Aber ein bitte ich mir aus: sie darf mich innerhalb eines Monats höchstens zweimal sprechen. Getrennte Zimmer — getrenntes Vergnügen. Mein Sohn, sonst leidet Deine Methode, Dein Ansehen — und das Kurmachen bekommt mir sehr gut, ich möchte es gern fortsetzen.“ Sich selber gestand er, daß seine Frau vor Eifersucht plagen sollte. Diese Strafe gönne er ihr.

Jodokus wollte die Dinge laufen lassen, vielleicht bot sich die Gelegenheit, für seine Methode Erfahrungen zu sammeln.

Im Institut gab's also wieder eine Sensation, denn die Mutter des berühmten Nervenarztes war auch eingetroffen. Die alte Dame sah wirklich verstört aus, weil die Bedingungen des Gatten sie aufs tiefste getränkt hatten. Der Alte spielte den Gleichgültigen, und als ihn eines Tages ein Patient fragte: „Herr Doktor, wann kommt Ihr Herr Sohn in seine Anstalt?“ antwortete er schmunzelnd: „Im Vertrauen, mein bester, mein Sohn ist schon lange reif für — seine Anstalt; er leidet schon lange an geschäftlichen Hallucinationen und an der Reklametrantheit.“

„Aber mein Verehrtester,“ wurde ihm zur Antwort, „das ist ja eine famose Geschichte.“

„Famose Geschichte?“ fragte, jetzt doch ein wenig betreten, der alte Doktor.

„Na ja — ich meine die Geschichte mit der geisteskranken Familie, deren intelligentestes Mitglied andere Geistesranke behandelt. Wenn der Wahnsinn epidemisch wird, nennen ihn die Menschen Vernunft.“ . . . — — —

Der erste Tag, an welchem Frau Dr. Buddelmann ihren Gatten besuchen durfte, verstrich, ohne daß die grollende Gattin Gebrauch von dem Umstande machte. Als aber der Monat dem Ende sich zuneigte und der zweite Besuchstag gekommen war, da stieg die alte Dame zitternden Herzens in die obere Etage, wo ihr Gatte weilte. Ja, wo er weilte und sich vielleicht im Empfangszimmer mit andern Damen unterhielt.

Sie erfuhr, daß er in seiner Stube war; so zaghaft wie möglich klopfte sie

„Herein!“

Der Alte schob eben einen Packen Briefe zur Seite, aus dem er einzelne herausgenommen hatte, stand aber nicht auf vom Sessel.

Tränenden Auges stand ihm die Gattin gegenüber. Endlich stammelte sie: „Aber, Bertram, hast Du mich denn ganz vergessen?“

Der Alte hustete nur.

„Könnten wir denn nicht in unsere freundliche Wohnung ziehen und dort leben wie früher?“ fuhr sie fort.

Er hustete wieder; dann aber meinte er mit bitterer Miene: „Aber, meine Beste, die alte Geschichte: immer willst Du das Quartier wechseln, daraus ersehe ich, daß bei Dir die seelische Ruhe noch nicht wieder hergestellt ist. Frage in acht oder vierzehn Tagen wieder an, und verharrst Du dann noch bei Deiner augenblicklichen Meinung, na, so habe ich nichts gegen die Herstellung des früheren Zustandes. Ich bewundere aufrichtig die Kunst unfres Jungen — wirklich! An uns beiden hat sie sich bewährt, und es dürfte sich empfehlen, „Sanitas“ weiter zu Ehren zu bringen durch lebhaftes“

„Ach, Bertram, das ist ja Selbsttäuschung.“

„So?“

„Der auch ich unterlegen bin. Jodokus ist ein moderner Mensch und taugt auch nur für moderne Menschen. Mit uns hat er es gut gemeint. Was kümmern uns die andern, die hier Genesung suchen. Möglicherweise wollen diese gar nicht gesund werden.“

„Hm! — Ja! — Du glaubst also auch, daß diese . . . diese neue Heilmethode so eine Art Seifenblase ist, eine Luftspiegelung, die mit dem Wort „Sanitas“ einen schönen Anstrich erhalten soll?“

„. . . Das heißt . . . weißt Du . . . nachgedacht habe ich darüber noch nicht. Aber eins habe ich gefunden: daß ich ohne Dich nicht leben kann. Beinahe vierzig Jahre haben wir zusammen ausgehalten. Versuchen wir es, glücklich bis ans Ende zu kommen.“

„Hm!“

„Bitte!“

„Eingverstanden!“ sagte er, gewaltsam das Zittern seiner Stimme unterdrückend. — Sie fiel ihm um den Hals. — Pause!

„Was lasest Du denn, als ich kam?“ fragte die alte Dame, als er sich aus ihrer Umarmung gelöst hatte.

„Briefe meiner ehemaligen Braut, der jetzigen Frau Doktor Buddelmann.“ — — —

„Du Güter!“ — — —

Sanitas hatte sich nach allen Seiten hin bei eingebildeten Kranken bewährt, auch bei dem Leiter der Anstalt selbst. Jodokus wählte sich eine der gerade nicht häufigen Millionärstöchter aus, und es wird behauptet, er habe sich dabei recht wohl befunden.

hauswirtschaftliches

Moussierender Obllwein. In eine große Glasflasche gießt man 7 Liter frisches Wasser, schüttelt 7 Pfund feingehobenen Zucker dazu und rührt, bis der Zucker aufgelöst ist. Man fügt nun 7 Pfund gewaschene Johannisbeeren hinzu und einen reichlichen Liter Brantwein. Die Flasche wird gut zugekropft und 14 Tage in die Sonne gestellt. Bald fangen die Beeren an sich zu heben, teils zu senken, was als Zeichen gilt, daß das Getränk fertig ist. Man gießt nun den Saft durch ein feines Tuch, die Beeren werden aber nicht gepreßt, und stellt den Saft recht kalt. Nach drei Tagen füllt man ihn in Champagnerflaschen, gießt jedoch die Flaschen nicht ganz voll, verkorft diese recht gut, bindet dünnen Draht, wie an Champagnerflaschen üblich, querüber, verpicht sie und stellt sie umgedreht mit dem Kopf in eine Sandschicht. Das Getränk aerät so in Gährung und hält sich über ein Jahr. Sind die Flaschen nachlässig verkorft, so läuft man Gefahr, daß sie zerspringen.

Petersilie für den Winter zu konservieren. Die Petersilie wird verlesen und gewaschen auf ein Brett oder Tuch gebreitet; nachdem das Wasser abgetropft ist, wird sie fein gewiegt und mit Salz tüchtig gemengt. Dann stampft man sie sehr fest in ein Gefäß und drückt so lange, bis die Lase oben steht, streut noch Salz darüber und bindet das Gefäß zu. Auf diese Weise aufbewahrt, kann man sie wie frische gebrauchen, nur muß man sich mit dem Salzen der Speise danach richten.

Mittel gegen das Schimmeln der Schinken, Würste etc. Um dem Schimmeln ganz vorzubeugen oder dasselbe zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerter, als gewöhnliches Kochsalz in einem Teller nur mit so viel Wasser zu übergießen, daß eine breiige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmelige Würste mit diesem Salzbrei dünn anstreicht, verschwindet der Schimmel sofort, und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit überaus feinen Kristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen. Dasselbe Verfahren ist auch sehr zu empfehlen, um zeitweilig an den Gelenken auftretenden Schimmel bei den Schinken zu beseitigen und zu verhüten.

Gel- oder andere Fleckflecke entfernt man aus Tapeten am leichtesten mit Pfeisenerde. Der Ton wird mit kaltem Wasser angerührt, sodas ein dünner Brei entsteht, welcher mit einem Pinsel auf die beschädigte Tapete aufgetragen wird, reibt aber nicht, weil sonst das Muster leicht verwischt wird. Ist der Ton am nächsten Morgen getrocknet, bürstet man ihn vorsichtig ab.

Gesundheitspflege.

Gegen Sommersprossen und Sonnenbrand. Mehrere erprobte Mittel gegen diese Verunzierungen sind folgende:

- Sonnenbrand-Waschwasser:
Acid. citrici . . . 7.0 g
Fer. sulph. pur . . . 2.3 g
Camphor . . . q. s.
Aqn. Flor. Sambuc 11.0 g

Das Eisensulphat muß in klaren grünen Kristallen sein, falls das zu beborzugende „granulierte“ nicht zur Hand ist, in jedem Fall muß dieses Salz frisch und von oxydierten, „rostigen“ Teilen frei sein. Es wird in der Hälfte des Hollunderblütenwassers gelöst, das am besten frisch destilliert ist oder schnell zum Siedepunkt erhitzt und unter Luftausschluß erkalten gelassen wird. In der andern Hälfte d. s. Wassers wird die Zitronensäure gelöst.

beide Flüssigkeiten gemischt, wenn nötig filtriert und sogleich in Flaschen gefüllt, deren jeder ein etwa Pfefferkorn großes Stückchen Kämpfer zugefügt wird.

- Hydrochinon Waschung für die Haut:
Hydrochinon . . . 2.9 g
Acid. phosphoric. glac. . . 1.8 g
Glycerini . . . 7.0 g
Aq. destillat. . . 176.0 g

Misce.

Beide Lotionen, besonders die letztere haben vor-

weglichen Boden, so treten aus dem Poch Gasblasen in Hülle hervor, welche einen eigentümlichen Geruch verbreiten. Nicht in jedem Jahre zeigt sich übrigens diese Insel; in 150 Jahren ist sie nur 40 mal hervorgetreten, immer im Sommer, besonders in den Monaten Juli und August. Die Insel ruht, wie die Nachforschung des Untergrundes ergeben hat, auf einem aus Diatomeen bestehenden Boden von geringer Mächtigkeit. Die gesammelten Gase erwieien sich als ein Gemisch aus Stickstoff und Sumpfgas mit Spuren von Kohlenäure und Sauerstoff, also etwa von der Zusammensetzung der schlagenden Wetter in gewissen Bergwerken.

Zur Erfindungsgeschichte der Schiene. Die Schiene, die auf die Umgestaltung der Lebensverhältnisse der Menschen so mächtig eingewirkt hat, ist älter, als man gewöhnlich glaubt. In der Regel wird nämlich angenommen, sie sei zuerst im 18. Jahrhundert in den englischen Kohlenwerken in Aufnahme gekommen. Nun hat man aber in einem alten, seltenen Buch von Sebastian Münster, betitelt: „Cosmographet oder Beschreibung aller Länder, Herrschaften, fürnemsten Stellen, Geschichten, Gebruchen, Handterungen etc. Basel, S. Weir. Fol.“, das im Jahre 1541 erschienen ist, die Abbildung eines Bergwerks aus dem Leberial im Elsaß gefunden, auf der ganz deutlich zu sehen ist, daß die „Hunder“, die mit Rädern versehen sind und den unrigen sehr ähnlich sehen, auf Schienen nach dem Schacht hingerollt werden. Es ergibt sich also, daß die Schiene schon im 16. Jahrhundert im Gebrauch war.

Der Schauspieler Charles Mathews besaß die Gabe, sein Gesicht auf das Wunderbarste zu verändern. Er konnte in eine Gesellschaft, die er sieben verlassen hatte, zurückkehren, ohne erkannt zu werden. Eines Tages speiste er bei einem Pfandleiher. Dieser wurde abberufen. Als bald stand Mathews auf, steckte zwei silberne Löffel ein und eilte in den Laden, wo er bei seinem Wirt dessen Eigentum verzeigte. Als der Pfandleiher zur Tafel zurückkehrte, überreichte ihm Mathews den Pfandschein und das Geld für die Löffel. Auch die Kunst, seine Stimme zu verändern, lag so sehr in seiner Gewalt, daß er oft eine Gesellschaft unterhielt, indem er in ein Neben-zimmer ging und improvisierte Szenen mit zehn Personen auführte.

Humor.

Klarer Blick. Student (schreibt an seinen Onkel): „Die Uhr, bester Onkel, welche Du mir neulich schenktest, hat leider ein kurzes Leben gehabt, neulich beim Rahnfahren fiel ich ins Wasser und verlor dabei die Uhr; eine neue würde mir daher sehr willkommen sein!“ Der Onkel antwortete umgehend: „... daß die Uhr verfallen ist, lieber Neffe, glaube ich Dir recht gern!“

Vergebliche Mühe. Er: „Sieben Tage sind wir verheiratet; sechsmal hatten wir schon Beesteeal zu Mittag, und das hier scheint wieder so etwas zu sein. Wie kommt denn das, Frauenchen?“ Sie: „Ach, ich weiß es selbst nicht; ich gebe mir die ernstlichste Mühe, alles mögliche auf den Tisch zu bringen — aber es wird immer wieder Beesteeal!“

Ein kleiner Verräter. „Was willst Du werden, Freilichen, wenn Du mal groß bist?“ — „Jusaren-leutnant?“ — „Warum denn gerade das?“ — „Weil ich's dann bei Tante Emmy sehr gut haben würde.“

In der Schwimmshule. Unteroffizier: „Lehmann, nu hören Se aber endlich uff, Wasser zu schlucken, die andern Kerls sollen doch auch noch schwimmen!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geses v. 11. VI. 19. Verantwortlicher Redakteur H. Hering. Druck und Verlag von Hering & Fahrtenholz, Berlin S. 42, Prinzenustraße 90.

Auch ein Mitarbeiter.



Streich: „Julen Dag, Herr Redakteur! Sie haben wie id aus Ihre neueste Nummer gesehen habe, meine Vertheidigung wörtlich abgedruckt. Ich beantrage davor bei mir jeglichem zustehende Honorar widerigen Falls ist Ihnen wegen Diebstahls an mein geistliches Eigentum belangen werde.“

zügliche Erfolge. Sie werden in gewöhnlicher Weise auf die Haut des Gesichtes usw. angewendet, mindestens zweimal in 24 Stunden, nachdem die Haut gewaschen und sorgfältig abgetrocknet wurde. Ist die Haut von „fettiger“ Beschaffenheit, so ist es ratsam, sie vorher mit lauem Wasser zu waschen, dem einige Tropfen Sal volatile oder Liq. Ammon. fort. zugeetzt sind.

Will man sich ein schönes, volles Haar bis in das Alter erhalten, so vermeide man alles straffe, feste Einbinden desselben, sowie zu feines Einfechten und Aufwideln, auch darf das Kämmen u. s. sehr vorsichtig geschehen, da die Haarpapillen mit der Zeit absterben, wenn sie täglich durch rauhe Behandlung gereizt werden. Auch ist es sehr gut, wenn man die Frisur und die Scheitellinie häufiger wechselt und vor dem Zubettegehen die Haare sorgfältig kämmt und ganz lose zusammenschlägt.

Vermischtes.

Eine Insel, die kommt und geht. Im Derwentwater-See in England zeigt sich im nördlichen Teile des Sees, etwa 300 Meter von der Mündung des Derwent entfernt, stets an derselben Stelle eine kleine Insel, welche nach einiger Zeit wieder verschwindet. Der See ist an jener Stelle 1,85 Meter tief, und die Insel steigt immer nur einige Zentimeter über die Wasserfläche empor. Sie ist an ihrer Oberfläche stets mit Pflanzen bedeckt, ihre Größe ist sehr verschieden, bald zeigt sie sich nur einige Quadratmeter groß, zuweilen jedoch in einer Größe von 8000 Quadratmetern. Der Boden der Insel ist so fest, daß man ihn betreten kann. Genaue Untersuchungen haben nun ergeben, daß die Insel aus einer torfartigen Masse von mehreren Fuß Dicke besteht, deren Oberfläche mit Wasserpflanzen, wie sie in jenen Gewässern sich in Menge finden, bedeckt ist. Stößt man einen Stock in den

für
Kauf
Er
beran
anher
sie in
Anz
auf
selbst
resid
des
preu
und
selber
kang
Kais
man
Ob
polit
fach
amtl
erge
das
Hoch
feiter
Stad
komm
des
wart
stand
ange
folge
verlo
Urju
der
Kaiser
bei d
beim
des
Audi
v. S
hat,
geha
im p
zeige
brin
Gnil
mini
Stell
allge
mal
Aug
die
mini
sehr
schei
Herr
und
Reg
schle
stein
schm